

RUNDBRIEF

Forum für Mitglieder und Freunde des Pazifik-Netzwerkes e.V.

September 2017

Nr. 109 ~ 3 / 17

Der Pazifik auf internationaler Bühne



Foto von Ingrid Schilsky.

2017 ist für die pazifischen Staaten ein wichtiges Jahr: Im November findet die internationale Klimakonferenz (COP23) in Bonn statt und zwar unter der Führung von Fidischi. Wie stolz das Land darauf ist, sieht man auch auf den Flugzeugen von Fiji Airways: Das Logo, welches von einer Fidschianerin entworfen wurde, ist nun auf jedem Flugzeug der Linie zu sehen – und macht damit sowohl Werbung für die Region als auch auf die große Veranstaltung aufmerksam. Doch nicht nur der Klimawandel lässt den Pazifik für Aufmerksamkeit sorgen: Auch die Ozeane und ihre Erhaltung, Tiefseebergbau und die Politik rücken den Pazifik immer mehr in den internationalen Fokus, wie im Rundbrief nachzulesen ist (S.)

Liebe Mitglieder, Freundinnen und Freunde des Pazifik-Netzwerks,

wieder einmal scheint der Pazifik zum Spielball der Weltpolitik zu werden: Im Zuge der drohenden Eskalation des Konflikts zwischen den **Vereinigten Staaten von Amerika** und **Nordkorea** drohte das nordkoreanische Militär im August mit einem - möglicherweise nuklearen - Angriff auf die Pazifik-Insel **Guam**. Das im nördlichen Pazifik gelegene Guam, welches kulturell zur Region Mikronesien gehört, ist seit 1899 (mit Unterbrechung während des 2. Weltkriegs) von den USA besetzt und beheimatet einen wichtigen Stützpunkt des US-Militärs. Der Konflikt zeigt, wie wenig selbstbestimmt viele Gebiete im Pazifik bis heute sind und wie wenig ihr Wohl im Mittelpunkt steht, wenn die Interessen vermeintlich mächtigerer Akteure aufeinanderprallen.

Einladung zur Jahrestagung & Mitgliederversammlung des Pazifik-Netzwerks:

Mit der vielfältigen und faszinierenden Region **Mikronesien** befasst sich übrigens auch die nächste **Jahrestagung** des Pazifik-Netzwerks, zu der ich Sie herzlich einladen möchte. Sie findet zusammen mit der Mitgliederversammlung vom 16. – 18. Februar 2018 in Lutherstadt Wittenberg statt. (Mehr Infos auf S. 46).

Ähnliches gilt übrigens auch für **die Kultur der pazifischen Staaten**, die nur zu gerne zu **Kitsch** verklärt, entfremdet und aus dem Kontext gerissen wird, wenn es den Interessen scheinbar mächtigerer Gesellschaften entspricht. Ein sehr perfides Beispiel hierfür offenbarte sich im August in der amerikanischen Stadt **Charlottesville**, in der es zu rassistischen Ausschreitungen kam. Bei einem Anschlag mit einem Auto starb eine Gegendemonstrantin. Zuvor waren zahlreiche Neonazis und rechte Hardliner mit Fackelzügen durch die US-Universitätsstadt marschiert. Die Fackeln, die sie bei sich trugen, bezeichneten die Medien als **Tiki torches**, also Tiki-Fackeln. Die Bezeichnung leitet sich von dem polynesischen Begriff „Tiki“ her, der ursprünglich eine Art Ahnen- oder Götterfigur bezeichnet. Bei den Maori in Neuseeland findet er sich beispielsweise in der Bezeichnung der bekannten, meist aus Jade gefertigten „Hei-Tiki“-Anhänger wieder. Als in den 50er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts vor allem hawaiianisch inspirierte Einrichtungsgegenstände in den USA populär wurden, entstand dort der sogenannte „**Tiki-Stil**“. Da in diesem Zuge große, tatsächlich auch in Teilen Polynesiens verbreitete Fackeln z.B. vor Restaurants oder Gartengrundstücken beliebt wurden, tragen sie bis heute die polynesishe Bezeichnung im Namen.

Dennoch, trotz dieser eher betrübenden Beispiele: Der Pazifik ist nicht nur Spielball mächtigerer Staaten und Gesellschaften. Nein, die unabhängigen pazifischen Staaten versuchen auch, Weltpolitik aktiv mitzugestalten. Dies wird auch hier in Deutschland sehr sichtbar werden, wenn im November anlässlich der **23. Klimakonferenz der Vereinten Nationen**, die in diesem Jahr unter der **Präsidentschaft Fidschis** steht, Tausende DiplomatenInnen sowie VertreterInnen von Nichtregierungsorganisationen aus aller Welt nach Bonn strömen werden. Aus logistischen Gründen finden die Verhandlungen dort am Sitz des UN-Klimasekretariats statt, sowohl Deutschland und Fidschi haben jedoch versprochen, dass von der Konferenz dennoch ein fidschianischer „Bula Spirit“ ausgehen soll.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre!
Mit pazifischen Grüßen!

Oliver Hasenkamp
Vorsitzender des Pazifik-Netzwerk e.V.
Kontakt: oliver.hasenkamp@pazifik-netzwerk.org



INHALTSÜBERSICHT

Liebe Leserinnen und Leser,

und wieder halten Sie eine Ausgabe des Rundbriefes des Pazifik-Netzwerkes in Händen – diesmal prall gefüllt mit vielen Berichten und Informationen zum Meer: Sei es ein Rückblick auf die große Ozeankonferenz in New York (S.25) oder eine Veranstaltung dazu in Berlin (S.23), sei es der Hinweis auf ein neues Buch (S.3), eine Matrosenschule in Kiribati (S.13), eine Rezension zum Thema Meer und Umweltmigration (S.35) oder aber auch der Kalender (S.56), der wieder zum Verkauf steht. Daneben gibt es einen zweiten Schwerpunkt in diesem Brief: Die Klimakonferenz in Bonn im November, die sowohl auf den Flugzeugen (S.1) als auch mit Infos zu pazifischen Gästen (S.11) oder auch einem traurigen Nachruf auf Tony de Brum (S.48) ihre Schatten voraus wirft. Und

dann finden Sie hier natürlich wie immer auch Neuigkeiten aus dem Vereinsleben (S.43); Hinweise zu neuen Büchern, Filmen und Terminen (S.51), der Blick über den Tellerrand (S.33) oder das Feuilleton – diesmal mit einem Gedicht für die verstorbene Teresia (S.41). Und damit wird auch der dritte Schwerpunkt deutlich: Was Frauen im Pazifik bewegen können (S.12 und S.49), was sie aber auch erleiden müssen (S.44), ist in mehreren Berichten ebenfalls zum Nachlesen.

In diesem Sinne wünsche ich ihnen viel Freude beim Lesen und verbleibe mit fränkisch-pazifischen Grüßen,

Steffi Kornder,
Redakteurin

KURZ NOTIERT

„Welt im Wandel: Menschheitserbe Meer“ – ein Gutachten des Wissenschaftlichen Beirats der Bundesregierung

Trotz zahlreicher völkerrechtlicher Abkommen und freiwilliger Verpflichtungen werden die Meere immer noch massiv überfischt, verschmutzt und zunehmend als letzte große Ressourcenquelle der Erde ausgebeutet. Den schlechten Zustand der Meere nimmt der WBGU jetzt zum Anlass, eine langfristige Vision für einen nachhaltigen Umgang mit dem blauen Kontinent zu entwickeln: Alle Meereszonen mit Ausnahme des Küstenmeeres sollten zum gemeinsamen Erbe der Menschheit erklärt werden. Um diesem Fernziel für die Meeres-Governance näher zu kommen stellt der WBGU zusätzlich Handlungsempfehlungen vor, die an laufende Politikprozesse anschließen. Dafür betrachtet er beispielhaft die beiden Schwerpunkte Nahrung – nachhaltige Fischerei und Aquakultur – sowie Energie aus dem Meer. Das Gutachten zeigt, dass ein nachhaltiger Umgang mit den Meeren dringend notwendig ist, dass eine Transformation zur klimaverträglichen, nachhaltigen Gesellschaft auch mit den Meeren möglich ist und dass sie weltweit erhebliche Vorteile für eine nachhaltige Energieversorgung sowie für die Ernährungssicherheit bringen kann.

Weitere Infos: www.wbgu.de/hg2013/

INHALTSVERZEICHNIS

- 2 Editorial**
- 3 Kurz notiert: Menschheitserbe Meer**
- Pazifische Berichte**
- 5** Trump und das neue Verhältnis zu Asien und dem Pazifik (Klaus Schilder)
- 7** Forderungen zu einer Neuausrichtung (Oliver Hasenkamp, Pazifik-Netzwerk)
- 11** Pazifik-Gäste rund um die Klimakonferenz (Eckart Garbe, Oliver Hasenkamp)
- 12** Do you know an inspiring woman? (Steffi Kornder)
- 13** Vom „Walk in the freezer“ zum Schiffsbrückensimulator (Ingrid Schilsky)
- 17** Schwarzer Donnerstag? (Ingrid Schilsky)
- 18** Aktion natürliche Medizin in den Tropen (Hans-Martin Hirt)
- Tagungs- und Veranstaltungsberichte**
- 19** Searching for our future (Robert Steinle, Michaela Appel)
- 20** Der 16. Wantok Bung im Allgäu (Carsten Klink)
- 21** ÖRK-Generalsekretär besucht Pazifikregion
- 22** Hiroshima-Gedenken 2017 (Steffi Kornder)
- 23** Rettet die Ozeane (Helga Schwarz)
- 25** Die Ozeankonferenz der Vereinten Nationen (Oliver Hasenkamp)
- 30** Unser Meer ist kein Experimentierfeld! (Jan Pingel)
- 31** ESfO Conference 2017 (Matthias Kowasch)
- Blick über den Tellerrand**
- 33** Nicht dieselbe Sprache (Patricia Fritze)
- Rezensionen**
- 35** Atlas der Umweltmigration (Carola Klöck)
- 36** Ceremonial Houses of the Abelam (Hermann Mückler)
- 40** Erklärt: **Clay-Pot-Chili** (Carsten Klink)
- 41 Feuilleton:** Transcend Teresia
- 41 Regionale Treffen** von Pazifik-Interessierten
- 42 Leserforum**
- 43 Nachrichten aus dem Verein** (Oliver Hasenkamp)
- 44** Gefährliche Orte für Frauen (Marion Struck-Garbe)
- 45** Spiel bei Kampagne
- 46** Einladung zur Jahrestagung 2018
- In Memoriam**
- 48** Tony de Brum (Marion Struck-Garbe, Oliver Hasenkamp)
- 49** Alice Rigney (Volker Craig)
- 51 Termine**
- 54 Neue Medien** in der Präsenzbibliothek der Pazifik-Infostelle
- 55** Disclaimer und Impressum
- 56** Info des Tages: **Kalender 2018**

PAZIFISCHE BERICHTE

Interessen statt Werte

Trump und das neue Verhältnis zu Asien und dem Pazifik

Von Klaus Schilder

Derzeit ist wenig an strategischen Überlegungen für die Ausgestaltung der politischen und wirtschaftlichen Beziehungen der USA mit den Staaten in Asien und dem Pazifik erkennbar. Die US-Administration setzt momentan auf zwei grundlegende Aspekte der Ausgestaltung der künftigen Zusammenarbeit: Einerseits soll nach dem Rückzug aus den Verhandlungen um die Trans-Pacific-Partnership (kurz TPP) verstärkt auf bilaterale Handels- und Investitionsabkommen in der Region gesetzt werden, andererseits wird der starke politische Fokus auf Nordkorea nicht nur das künftige Verhältnis der USA mit China prägen, sondern auch das Verhältnis zu anderen asiatischen Staaten. Eine umfassende politische Strategie für die Region Asien-Pazifik fehlt der Trump-Regierung aber bislang – sie ist auch nicht angekündigt. Mit Blick auf die im November 2017 anstehenden Gipfeltreffen von APEC (Asia-Pacific Economic Cooperation) und ASEAN (Association of Southeast Asian Nations) läuft den USA die Zeit für eine überzeugende Positionierung davon.

Die jüngsten Verlautbarungen der US-Regierung zu einer künftigen Asien-Pazifik-Strategie bestehen aus zum Teil widersprüchlichen politischen Entscheidungen, öffentlichen Stellungnahmen, informellen Ankündigungen und Botschaften in den sozialen Medien, die allesamt mehr Fragen aufwerfen als beantworten. Klar ist vor allem, dass die Trump-Administration mit dem Rückzug aus den Verhandlungen um die TPP am

ersten Amtstag des neugewählten Präsidenten auch der Politik der Vorgängerregierung, im Rahmen des sog. „Pivot to Asia“ eine neue strategische Annäherung an die Region aufzubauen, eine klare Absage erteilt hat¹. Bestandteil der Strategie waren u.a. zahlreiche neue Militärverträge mit pazifischen Staaten, die das Kräfteverhältnis in der Region durch Schaffung einer Allianz kleinerer Staaten unter US-amerikanischer Führung gegenüber dem dominanten Einfluss China ausgleichen sollten („Balancing“). Obama selbst bezeichnete sich während seiner Amtszeit gerne als ersten pazifischen Präsidenten.

Drohende Militarisierung der Region

Trump setzt nun ein klares Signal zur weiteren Militarisierung der Region, indem er den Ausbau der US-Flotte im Pazifik und damit eine Stärkung der Militärpräsenz der USA in der Region vorantreibt². Unter der sog. „Asia-Pacific Stability Initiative“ (APSI) zur Wahrung von Sicherheitsinteressen planen die USA von 2018 bis 2022 Militärausgaben in der Region in Höhe von insgesamt 7,5 Milliarden US-Dollar. Politisch zielt die APSI vor allem auf eine Politik der Stärke gegenüber China durch den Ausbau der Militärpräsenz der USA im Pazifik, auch durch Waffenverkäufe an verbündete Staaten in der Region³. Dieser neue Pragmatismus im Umgang mit dem Pazifik könnte aber letztlich wider Erwarten zu einer Stärkung der politischen Bande mit der Region führen, wenn auch unter anderen Vorzeichen und geleitet von klaren Wirtschafts- und Machtinteressen

¹ www.thediplomat.com/2017/03/straight-from-the-us-state-department-the-pivot-to-asia-is-over/

² www.time.com/4770196/pentagon-asia-pacific-military-spending/

³ www.thediplomat.com/2017/06/what-mattis-shangri-la-dialogue-speech-revealed-about-trumps-asia-policy/

der USA. Die Gefahr eines neuen konventionellen wie nuklearen Wettrüstens im Pazifik wird damit größer und weckt erschreckende Erinnerungen an die Zeiten des Kalten Kriegs⁴. Klar ist schon jetzt, dass die Menschenrechte und politische Freiheit zu den Verlierern dieses neuen Pragmatismus gegenüber Asien und dem Pazifik gehören werden.

Das RCEP - Ein Fuß in der Tür für die USA?

Außerdem hat auch der Rückzug aus den TPP-Verhandlungen die Glaubwürdigkeit der USA massiv beschädigt. Politische Macht kann nicht alleine auf militärische Stärke aufgebaut werden, sondern vor allem auf politischem Vertrauen und wirtschaftspolitischer Berechenbarkeit im Kreise der pazifischen Partner. Beides geht den USA im Pazifik zunehmend verloren. Die Verhandlungen über das *Regional Comprehensive Economic Partnership* (RCEP) sind nach dem faktischen Scheitern von TTP der einzige verbleibende plurilaterale Verhandlungsprozess für ein Freihandelsabkommen in der Region⁵. Wenn die Verhandlungen wie geplant Ende 2017 abgeschlossen würden, könnte mit einem Anteil von 40 Prozent am Welthandel und unter chinesischer Führung die größte Freihandelszone der Welt geschaffen werden. Wenn auch nicht direkt, so sind die USA durch ihre Verbündeten Australien, Japan, Neuseeland und Südkorea an den Verhandlungen mit den zehn ASEAN-Staaten beteiligt⁶. Da kein Vertragspartner, werden die USA aber nicht an möglichen Wachstumsgewinnen durch das RCEP teilhaben – möglicherweise neben ihrem beschädigten Ansehen der größte Verlust für die USA in der Region⁷. Allerdings steht das RCEP für ‚Freihandel pur‘ neoklassischer Diktion,

dem Abkommen fehlen jegliche Bestimmungen zum Schutz von Umwelt, Menschen- und Arbeitnehmerrechten, und damit für eine gerechte, nachhaltige und menschenwürdige regionale Integration.

Das RCEP würde vor allem die chinesischen Handelsinteressen mit Australien und Neuseeland durch Schaffung eines gemeinsamen Marktes stärken⁸. Über die Marktöffnung der pazifischen Staaten gegenüber Australien und Neuseeland im Rahmen des Mitte 2017 abgeschlossenen PACER plus Kooperationsabkommen wären die elf pazifischen Mitglieder – Fidschi, Papua-Neuguinea und zuletzt im Juni 2017 Vanuatu hatten sich aus den Verhandlungen zurückgezogen – automatisch auch Teil der pazifischen Freihandelszone unter RCEP. Das kann weitreichende und schädliche Konsequenzen für die pazifischen Inselstaaten nach sich ziehen. Denn die PACER plus-Mitgliedsstaaten wären verpflichtet, ihre Märkte nach Inkrafttreten von RCEP im Rahmen der PACER plus-Meistbegünstigungsklausel schrittweise und mit wenigen Ausnahmen auch für Produkte, Dienstleistungen und Investitionen aus den ASEAN-Staaten zu öffnen. Bereits jetzt existieren unter PACER plus nur wenige wirtschaftliche Vorteile für die pazifischen Inselstaaten. Eine weitere Marktöffnung würde die Schieflage im Außenhandel vieler pazifischer Inselstaaten mit den asiatischen Wirtschaftslokomotiven voraussichtlich noch verstärken, auch wenn für einige sensible Produkte und Dienstleistungen Ausnahmeregelungen vorgesehen sind.

Steigendes Konfliktrisiko im Pazifik

Die jüngsten Drohungen Nordkoreas mit einem Angriff auf die seit 1946 zum US-amerikanischen Hoheitsgebiet gehörenden Militärstützpunkt Guam sind nicht

⁴ www.thediplomat.com/2017/02/how-trumps-historic-defense-spending-proposal-could-affect-asia/

⁵ Abgesehen vom asiatisch-pazifischen Freihandelsabkommen (Free Trade Area of the Asia-Pacific, FTAAP), das von der APEC seit 1998 auf maßgebliches Betreiben Chinas verhandelt wird und erst als der übernächste Schritt regionaler Integration gilt.

⁶ www.ft.com/content/2fe572fc-ff39-11e6-96f8-3700c5664d30

⁷ www.dw.com/en/rcep-free-trade-deal-is-no-substitute-for-the-tpp/a-36621736

⁸ www.twn.my/title2/resurgence/2016/314-315/cover02.htm

die ersten seit der Annexion der Insel im Jahre 1898. Angesichts des realen oder vorgetäuschten Fortschritts der nordkoreanischen Raketentechnik und dem schon unter der Vorgängerregierung eingeleitetem Aufstocken der US-Militärpräsenz im Pazifik ist die Bedrohung allerdings größer geworden. Das Konfrontationsrisiko ist aber vor allem durch die jüngste verbale Eskalation („Feuer und Wut“) aus dem Weißen Haus verstärkt worden⁹. Der Konflikt mit Nordkorea droht sich damit gefährlich hochzuschaukeln. Im Fall eines Angriffs wäre auch mit dem Übergreifen des Konflikts auf andere Pazifikstaaten zu rechnen. Grundlegend für die militärische Strategie der Trump-Regierung in der Region ist allerdings die Analyse, dass China geostrategisch als einziger ernstzunehmender Gegner gilt, sowohl politisch, wirtschaftlich wie auch militärisch. Trump setzt daher auf einen „Frieden durch Stärke“ in der Region, wenn die US-Pazifikflotte bis 2025 auf 355 Schiffe anwachsen und so mit der Erweiterung entsprechender chinesischer Kapazitäten mithalten soll. Da aber eine überzeugende außenpolitische Strategie für Asien und den Pazifik in Washington bislang nicht in Sicht ist, könnte sich das

Säbelrasseln im Kontext von „America First“ rasch als leere Drohgebärde herausstellen¹⁰.

Fazit

Ohne Strategie kein politischer Führungsanspruch der USA für mehr Sicherheit, Wohlstand und Demokratie im Pazifik. Vorschläge dafür gibt es zwar genug, sie reichen von der Fortführung und Stärkung des außenpolitischen Fokus auf Asien und den Pazifik, und damit dem Wiederaufbau verlorenen politischen Vertrauens über einen selbstbewussten und gleichrangigen Umgang mit China und die Einhegung der regionalen Konfliktherde bis dahin, die Förderung von Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und der Wahrung der Menschenrechte fortzuführen¹¹. Das bloße Über-Bord-Kippen der bisherigen US-Politik im Pazifik reicht allerdings nicht aus, es hat schon jetzt das Ansehen der USA erheblich geschädigt. Der Rückzug auf rein national geprägte Interessenpolitik ebensowenig.

Zum Autor: Dr. Klaus Schilder, Politikreferent beim Bischöflichen Hilfswerk MISEREOR in Berlin.

Forderungen zu einer Neuausrichtung der deutschen Politik gegenüber den pazifischen Inselstaaten

Von Pazifik-Netzwerk e.V.

Klimawandel bekämpfen – Tiefseebergbau verhindern – Beziehungen stärken
Bei der Bundestagswahl im September 2017 und den anschließenden Koalitionsverhandlungen werden wichtige politische Weichenstellungen getroffen, die auch gravierende Auswirkungen auf andere Weltregionen haben. Dies gilt insbesondere für die pazifische Inselregion,

die trotz enger historischer Verbindungen und einer wachsenden weltpolitischen Bedeutung in der bundesdeutschen Politik bisher vergleichsweise wenig Aufmerksamkeit erfährt. Dies zeigt sich schon daran, dass Deutschland keine einzige Botschaft in der Region unterhält. Die 14 unabhängigen Staaten Cook-Inseln, Fidschi, Föderierte Staaten von Mikronesien, Kiribati, Nauru, Niue,

⁹ www.abcnews.go.com/US/story-trumps-fire-fury-comments-north-korea/story?id=49119059

¹⁰ www.swp-berlin.org/fileadmin/contents/products/aktuell/2017A20_pau.pdf

¹¹ www.thediplomat.com/2017/07/the-ticking-clock-on-trumps-asia-strategy/

Marshall-Inseln, Palau, Papua-Neuguinea, Salomonen, Samoa, Tonga, Tuvalu und Vanuatu sind jedoch wichtige Partner für Deutschland und aufgrund ihrer Vulnerabilität von Politikentscheidungen in Deutschland in besonderer Weise betroffen.

Die fidschianische Präsidentschaft der UN-Klimakonferenz in Bonn im November 2017 zeigt beispielhaft, dass die pazifischen Staaten eine stärkere Beteiligung auf internationaler Ebene anstreben. Die Aufnahme Deutschlands als Dialogpartner des *Pacific Islands Forum* im Jahr 2016 ist ein erster richtiger Schritt zum Ausbau der Beziehungen zwischen Deutschland und dem Pazifik, der auch in anderen Bereichen eine stärkere Berücksichtigung der pazifischen Bevölkerungen und ihrer Anliegen in der deutschen Politik folgen sollte.

Pazifik-Netzwerk e.V., Pazifik-Informationsstelle und Ozeanien-Dialog fordern deshalb, dass die Abgeordneten des zukünftigen deutschen Bundestags und die zukünftige Bundesregierung sich für folgende Ziele einsetzen:

1. Entschlossener Klimaschutz zur Begrenzung des globalen Temperaturanstieg auf 1,5°C

Fakt ist: Die pazifischen Inselstaaten gehören zu den Gebieten, die am stärksten vom globalen Klimawandel, insbesondere dem Meeresspiegelanstieg, betroffen sind. Dabei sind sie selbst nur in sehr geringem Maße Verursacher des Klimawandels. Für viele besonders niedrig gelegene Staaten wie Tuvalu, Kiribati und die Marshall-Inseln ist eine Begrenzung des globalen Temperaturanstiegs auf 2°C nicht ausreichend, um das Überleben auf ihren Inseln sicherzustellen. Nur eine Begrenzung des Temperaturanstiegs auf max. 1,5°C, wie sie im UN-Klimaabkommen von Paris zumindest angestrebt wird, bietet den BewohnerInnen des Pazifiks und vieler anderer Weltregionen eine tragfähige Zukunftsperspektive. Dieser Wert gilt vielen Staaten

im Pazifik als die Schwelle, ab der die Lebensgrundlagen der BewohnerInnen der Inseln so stark beeinträchtigt werden, dass ein Leben auf diesen Inseln nicht länger möglich ist.

Wir fordern:

- Die Bundesregierung muss die für das UN-Klimaabkommen von Paris festgesetzten nationalen Beiträge (*Nationally Determined Contributions, NDCs*) zur Reduzierung der eigenen Treibhausgasemissionen vollständig und umgehend umsetzen.
- Die Bundesregierung muss sich innerhalb der Europäischen Union und der Vereinten Nationen für die Umsetzung des Klimaabkommens von Paris und des angestrebten Ziels einer Begrenzung des globalen Temperaturanstiegs auf max. 1,5° einsetzen.
- Um eine Begrenzung des Temperaturanstiegs auf max. 1,5° zu ermöglichen, muss die Bundesregierung den vollständigen Umstieg auf erneuerbare Energien schnellstmöglich umsetzen, sich weltweit für eine Dekarbonisierung einsetzen und den Beschluss des *Pacific Islands Development Forum* zum Verzicht auf fossile Brennstoffe unterstützen.

2. Unterstützung bei der Anpassung an den Klimawandel und Klimamigration in Würde

Fakt ist: Der Klimawandel zerstört vielerorts die begrenzten landwirtschaftlich nutzbaren Flächen und führt zum durch Korallensterben bedingten Rückgang der Fischbestände. Somit bedroht der Klimawandel die wirtschaftliche Lebensgrundlage zahlreicher Menschen ebenso wie die traditionellen Lebensweisen und Kulturen des Pazifiks. Bereits heute führen die Auswirkungen des Klimawandels im Pazifik zu erzwungenen Umsiedlungen von Menschen. Die BewohnerInnen der pazifischen Inselregion benötigen daher dringend zusätzliche Unterstützung bei der Anpassung an

den Klimawandel sowie verlässliche internationale Schutzrechte, welche ihnen dort, wo dies unausweichlich ist, eine Klimamigration in Würde ermöglichen.

Wir fordern:

- Die Bundesregierung muss seine finanziellen Zusagen für den *Green Climate Fund* zur Unterstützung vom Klimawandel betroffener Staaten erfüllen.
- Die Bundesregierung muss zusammen mit gleichgesinnten Staaten mögliche Kürzungen der Finanzierung des *Green Climate Fund* und anderer Programme in Folge der Politik der US-Regierung unter Donald Trump durch die Aufstockung eigener Beiträge ausgleichen.
- Die Bundesregierung muss sich international für die Schaffung von Regelwerken und Schutzmechanismen zur Klimamigration einsetzen, welche die Situation der Menschen im Pazifik berücksichtigen und ihnen eine „Klimamigration in Würde“ gemäß des Konzepts der *Migration with Dignity* des früheren Präsidenten von Kiribati, Aote Tong, ermöglichen.

3. Tiefseebergbau im Pazifik verhindern

Fakt ist: Die kommerzielle Ausbeutung der Ressourcen der Tiefsee mit ihren verheerenden Folgen für KüstenbewohnerInnen droht im Pazifik ihren Anfang zu nehmen: Das weltweit erste kommerzielle Tiefseebergbauprojekt soll im Jahr 2019 vor Papua-Neuguinea starten, unzählige weitere Projekte könnten folgen. Auch Deutschland hat sich bereits Lizenzen für Explorationen im Pazifik gesichert. Tiefseebergbau trägt nicht zu einer nachhaltigen Entwicklung bei, sondern führt zu wirtschaftlicher Ausbeutung sowie der Zerstörung von Lebensgrundlagen und Biodiversität im Pazifik. Das ganze Ausmaß der Katastrophe ist noch nicht absehbar: Weite Teile der pazifischen Bevölkerung leben in Subsistenzökonomie, vom Fischfang oder vom

Tourismus; der Ozean ist für sie wichtiger Bestandteil der kulturellen und spirituellen Identität als auch wirtschaftliche Lebensgrundlage. So widerspricht Tiefseebergbau den von den Vereinten Nationen beschlossenen Zielen für nachhaltige Entwicklung, insbesondere dem Ziel der nachhaltigen Nutzung der Ozeane (Nr. 14).

Wir fordern:

- Die Bundesregierung muss alle Vorhaben und politischen Initiativen zum Abbau mineralischer Ressourcen in der Tiefsee sowie jegliche wirtschaftliche Förderpolitik im Bereich Tiefseebergbau sofort stoppen.
- Die Bundesregierung muss sich international innerhalb der Vereinten Nationen und der Internationalen Meeresbodenbehörde für ein Verbot von Tiefseebergbau einsetzen.

4. Einrichtung von deutschen Botschaften und Kultureinrichtungen im Pazifik

Fakt ist: Der Pazifik und Deutschland sind historisch eng miteinander verknüpft. Als ehemalige Kolonialmacht in zahlreichen Gebieten des Pazifiks, darunter Papua-Neuguinea, Samoa und weite Teile Mikronesiens, trägt Deutschland eine historische Verantwortung. Auf deutscher Seite scheint mittlerweile großes Desinteresse an der Aufarbeitung und Bewahrung des gemeinsamen kulturellen Erbes sowie der Förderung des kulturellen Austauschs mit der Pazifik-Region zu herrschen: So gibt es seit der Schließung der deutschen Botschaft in Papua-Neuguinea in der gesamten pazifischen Inselregion keine einzige deutsche Vertretung mehr, ebenso kein Goethe-Institut und keine Deutsch-Pazifische Handelskammer, Baudenkmäler und Friedhöfe im Pazifik verfallen, die Zahl der Lehrstühle an deutschen Universitäten mit pazifischem Schwerpunkt geht stetig zurück.

Die Abwesenheit einer deutschen Botschaft hat teilweise zur Folge, dass pazifische Geschäftsreisende, KonferenzteilnehmerInnen und andere Gäste zunächst ein Visum für Australien, Neuseeland oder die Philippinen benötigen, um dort für ein deutsches Visum mehrtägige Hotel-Aufenthalte einplanen zu müssen. Dies ist angesichts der steigenden weltpolitischen Bedeutung der Region und der engen historischen Verbindungen zwischen Deutschland und vielen pazifischen Staaten ein unhaltbarer Zustand.

Wir fordern:

- Die Bundesregierung muss die Einrichtung einer deutschen Botschaft in der pazifischen Inselregion in die Wege leiten.
- Die Bundesregierung muss auf die Wiederbelebung des kulturellen Austauschs zwischen Deutschland und den pazifischen Staaten, beispielsweise durch die Einrichtung eines Goethe-Instituts, hinarbeiten.
- Die Bundesregierung muss sich für den Erhalt und die Schaffung neuer Lehrstühle zum Pazifik an deutschen Universitäten und den Ausbau des wissenschaftlichen Austauschs zwischen Deutschland und den Pazifik einsetzen.

5. Einrichtung einer Deutsch-Pazifischen Parlamentariergruppe

Fakt ist: Die pazifische Inselregion ist weiterhin die einzige Region der Welt, für welche es im Deutschen Bundestag keine Parlamentariergruppe für einen koordinierten Austausch und eine systematische Zusammenarbeit auf parlamentarischer Ebene gibt. Gerade vor der historischen Verbindung und Verantwortung Deutschlands gegenüber den pazifischen Inselstaaten ist dieser Zustand nicht länger hinnehmbar. Die Einrichtung einer Deutsch-Pazifischen Parlamentariergruppe ist ein wichtiger Schritt, um den pazifischen Partnern im Bereich des Klimaschutzes und in anderen Bereichen ein wichtiges Signal zu senden und durch parlamentarischen Austausch zu einer Stärkung der demokratischen Institutionen der pazifischen Staaten beizutragen.

Wir fordern:

- Die Einrichtung einer Deutsch-Pazifischen Parlamentariergruppe im Deutschen Bundestag als einen zeitgemäßen und überfälligen Schritt, der sowohl den gemeinsamen Interessen und der historischen Verantwortung Deutschlands Rechnung trägt.

Pazifik-Netzwerk e.V.



Pazifik-Gäste und Termine rund um die Klimakonferenz COP23

Von Eckart Garbe, Oliver Hasenkamp, Sabine Minninger und Jan Pingel

Vorbemerkung: Nach unseren Informationen kommen anlässlich des Weltklimagipfels COP23 nicht bloß offizielle Regierungsdelegationen aus den Pazifischen Inselstaaten nach Deutschland bzw. Bonn, sondern auch zahlreiche Aktivisten und NGO-Akteure. Da es sich um ein Mammut-Ereignis handelt und die Vorbereitungen dezentral laufen, ist es schwierig, einen genauen Überblick zu bekommen und zu behalten, denn es wird auch weiterhin bei den Gästen und Terminen laufend Veränderungen geben. Viele Einzelheiten sind noch in Planung. Es ist deshalb dringend zu raten, sich auch kurzfristig noch einmal nach dem aktuellsten Stand zu erkundigen. Nachfolgend was uns bei Redaktionsschluss an Informationen vorlag.

- **1. Nov. - Bremerhaven:** Emele Duituturaga von PIANGO (Dachverband d. Nicht-Regierungsorganisationen auf den Pazifischen Inseln in Suva, Fidschi, und Reverend Tafue Lusama vom Tuvalu Climate Action Network sowie Tuvalu Christian Church sind nachmittags und abends im Klimahaus in Bremerhaven. Geplant ist eine gemeinsame Veranstaltung von Brot für die Welt (BfdW) und Klimahaus/Deutsche Klimastiftung.
- **2. Nov. - Hamburg:** Emele Duituturaga und Reverend Tafue Lusama Nach dem Mittag ist ab 12.00 Uhr ein Fachgespräch geplant im ZMÖ in Othmarschen und abends 18.30 Uhr eine öffentliche Veranstaltung: „Talanoa - pazifische Stimmen zu Klimawandel und Migration“ an der Universität Hamburg mit Beteiligung von Greenpeace, BfdW, Pazifik-Netzwerk Gruppe Hamburg und Infostelle Klimagerechtigkeit ZMÖ Nordkirche.
- **2. bis 4. Nov. - Bonn:** COY13 (Conference of Youth / Jugend-Klima-Konferenz) in Bonn-Beuel mit einem Beitrag des Pazifik-Netzwerk zum „Klimawandel in den pazifischen Inselstaaten“ (geplant).
- **3. bis 7. Nov. - Bonn:** People's Climate Summit – ergänzend findet der People's Climate Summit statt. Dort treffen sich zivilgesellschaftliche Organisationen und Klimaaktivisten im Vorfeld der Klimakonferenz; es werden etliche pazifische Gäste teilnehmen. Vom 3. bis 5.11. gibt es ein Aktions-Wochenende, am 6. und 7.11. gibt es Dutzende Workshops.
- **6. bis 17. Nov. - Bonn:** Weltklimagipfel COP23. Fidschi hat diesmal den Vorsitz bei diesem Gipfel. Die Verhandlungen laufen insgesamt zwei Wochen, zu Ende der letzten Woche kommen die Minister*innen aus den beteiligten Ländern dazu. Oliver Hasenkamp, Pazifik-Netzwerk, nimmt dort für die DGVN teil, Julia Ratzmann voraussichtlich für die Pazifik-Info-stelle.
- **13. Nov. - Bonn:** Pacific Night im Alten Wasserwerk, organisiert durch BfdW, mit pazifischen Gästen und geladenen RegierungsvertreterInnen. Einladung nötig, da es bloß begrenzt Platz gibt (Informationen beim Vorstand des Netzwerkes).
- **15. Nov. - Berlin:** Veranstaltung der Nordischen Botschaften in Kooperation mit DGVN zu Klimawandel, u.a. mit Live-Schalte nach Bonn zu den MinisterInnen aus Skandinavien; *Termin kann sich noch ändern.*
- **16. Nov. - Berlin:** Vorstellung der Klimaflucht-Wanderausstellung von Klimastiftung/Klimahaus und Deut-

scher Gesellschaft der Vereinten Nationen (DGVN). Geplant ist u.a. die Teilnahme von Kathy Jetnil-Kijiner von den Marshall Inseln (Kathy hat 2014 Furore gemacht, als sie im Vorfeld des Klimagipfels in Paris bei den Vereinten Nationen in New York ein beeindruckendes Gedicht gegen den Klimawandel vortrug, 2016 wurde ihre Mutter Hilda Heine als erste Frau Präsidentin der Marshall Inseln). Die Klimaflucht-Ausstellung steht auch beim People's Climate Summit in Bonn.

Auch Maria Tiimon (Kiribati) und ihre Kollegin Jill von Pacific Calling Partnership (Sydney) sowie die Stewardship-Beauftragte der Pazifischen Kirchenkonferenz (PCC) Frances Namoumou und auf Einladung von MISEREOR Kardinal Sir John Ribat aus Papua-Neuguinea werden in Bonn beim Weltklimagipfel und dem People's Climate Summit sein. Diese Liste ist sicherlich nicht vollständig. Die Pazifik-Informationsstelle und das Pazifik-Netzwerk freuen sich auf jeden Hinweis auf weitere Termine mit Gästen aus dem Pazifik.

“Do you know an inspiring Pacific woman?”

Übersetzt von Steffi Kornder

Diese Frage nach inspirierenden, innovativen und einzigartigen Frauen aus der Pazifik-Region wurde in einer internationalen Kampagne gestellt – heraus kamen dabei 70 Profile von Frauen aus Ozeanien, die ihre Region weiterentwickelt haben. Viele dieser Frauen sind Pioniere in ihren Bereichen (Wirtschaft, Soziales, Kultur, Politik....) und konnten zum Teil sehr viel bewegen und ändern. Viele der Frauen sind noch jung, stehen am Anfang ihrer Karriere. Andere stehen mitten im Leben, sind schon Großmütter, haben viel gesehen und bewegt.

Da ist zum Beispiel Teresia Kieuea Teaiwa, Wissenschaftlerin und Poetin mit Kiribati-Wurzeln. Sie hat sich ihr Leben lang für Menschenrechte und soziale Gerechtigkeit im Pazifik eingesetzt: Feminismus, pazifische Kulturen, Kunst und auch Pädagogik gehörten zu ihren Steckenpferden. Quer über den gesamten Pazifik verteilt hat sie studiert, unterrichtet, gesprochen, gehandelt. Ihre Stimme ist im März 2017 für immer verstummt.

Ein anderes Beispiel: **Dr. Hilda C. Heine**, die Präsidentin der Marshallinseln. Sie ist die erste Frau in der Pazifik-Region, die an der Spitze eines Staates steht (seit Januar 2016) und damit den Weg für mehr Frauen in politischen Spitzenpositionen ebnen will. Ihr Leitspruch lautet: *“We expect research, knowledge and understanding on how to address the pressing issues of climate change so that we can continue to call these islands our home...”*

Die Kampagne wurde zum 70. Geburtstag der Pacific Community ins Leben gerufen, die sich dazu verschrieben hat, die Menschen in der Region weiter zu entwickeln und mit ihnen gemeinsam in die Zukunft zu blicken. Bei der Konferenz Anfang Oktober werden alle Frauen vorgestellt und geehrt.

Weitere Infos:

www.spc.int/events/13th-triennial-conference-of-pacific-women-and-6th-meeting-of-the-pacific-ministers-for-women/

Vom „Walk in freezer“ zum Schiffsbrückensimulator



Alles begann im Jahr 1964 mit einem Unfall an Bord des Frachters Cap Frio der Reederei Hamburg-Süd, mitten im Zentral-Pazifik. Ein Besatzungsmitglied war schwer verletzt. Die nächstgelegene Insel mit einem Krankenhaus war das Tarawa-Atoll auf den Gilbert-Inseln, damals (zusammen mit den Ellice Islands) britische Kolonie. Der Frachter musste im Eingang zur Lagune ankern, und der Besatzung fiel auf, dass die einheimischen Fischer bei der Rettungsaktion und den anschließenden Transporten zwischen Schiff und Insel großes seemannisches Geschick aufwiesen. Dies wurde begeistert an die Zentrale der Reederei in Hamburg gemeldet, wo man sich gerade mit dem Problem des Arbeitskräftemangels für die wachsende deutsche Handelsflotte herumschlug; es war die Zeit, in der auch andere Branchen verstärkt um Gastarbeiter aus dem Ausland warben. Gleichzeitig stand die Kolonialregierung in Tarawa vor dem Problem, dass die Phosphatreserven auf Banaba („Ocean Island“) fast erschöpft und keine neuen Einnahmequellen für die Inseln in Sicht waren.

So fanden sich die Partner für eine „**Marine Training School**“ zusammen, zu denen neben Hamburg-Süd und der Kolonialregierung am Anfang auch noch die Reederei China Navigation gehörte. Der erste Kursus startete im April 1967 mit 45 Auszubildenden.

Im Atollstaat Kiribati feierte in diesem Jahr die mit deutscher Hilfe aufgebaute Seefahrtsschule ihr 50jähriges Bestehen. Die dort ausgebildeten Seeleute befahren auf Schiffen internationaler Reedereien alle Weltmeere und tragen erheblich zum Nationaleinkommen bei.

Von Ingrid Schilsky

Drei Jahre später schlossen sich acht deutsche Reedereien zum „South Pacific Marine Services (SPMS)“ zusammen, um gemeinsam das Potential der guten Seeleute aus dem Südpazifik zu nutzen. Bis heute betreibt SPMS (mit inzwischen nur noch sechs Reedereien) in Kiribati ein Büro zur Vermittlung von Seeleuten. Auch die Leitung der Schule und einige Schlüsselpositionen werden seit Jahren durch SPMS besetzt und finanziert. Die Qualität der englischsprachigen Ausbildung wird international geschätzt.

Was heute wie selbstverständlich klingt, erforderte in den ersten Jahren ungewöhnliche Anstrengungen. Das wurde bei der **Jubiläumsfeier am 22. Juli 2017** spürbar, als mit John Simpson (damals für China Navigation) ein Lehrer der ersten Stunde aus dem Nähkästchen plauderte. Der Schulbetrieb startete mit einem Trainingsschiff, einem Beiboot, drei Hütten und einem Büro. Gravierend als der Mangel an Material und Lehrplänen war jedoch das fehlende Vorstellungsvermögen der jungen Atollbewohner über die weite Welt, die bald ihr Arbeitsplatz sein sollte. Hochhäuser? Fahrstühle? Winter? Als seine Jungs partout nicht einsehen wollten, warum sie die warme Schutzkleidung, die er ihnen gab, für ihre internationalen Einsätze mitnehmen sollten, traf John Simpson eine Vereinbarung mit dem einzigen größeren Lebensmittelladen und erfand den „**Walk in freezer**“: Er brachte seine Schüler zum Laden, schloss sie in die

Gefrierkammer ein und kam nach 15 Minuten zurück. Dann war dieses Thema erledigt.

Der britische Einfluss an der Schule sank mit der **Unabhängigkeit** der Gilbert- und Ellice- Inseln (aus ersteren wurde 1979 Kiribati, aus letzteren bereits 1978 Tuvalu). Die Schule entwickelte sich weiter und passte sich deutschen und internationalen Ausbildungsstandards an.

Inzwischen sind über 5000 Seeleute an der Schule ausgebildet worden, die seit 1983 „Marine Training Centre“ (MTC) heißt und kurz danach, mit japanischer Entwicklungshilfe, um eine Abteilung für Fischerei erweitert wurde, in der Seeleute für die japanische Thunfischflotte trainiert werden. Die Ausbildung für die Handelsflotte erstreckt sich im Deck-, Maschinen- oder Wirtschaftsbereich über 20 Monate, davon 2 Monate an Bord eines SPMS-Schiffes. Nach mindestens 24 Monaten weiterer Seefahrtszeit kann dann an der Schule die Prüfung zum Matrosen, Motorenwärter oder Steward abgelegt werden. Derzeit fahren knapp 700 Seeleute auf SPMS-Schiffen, von denen sich etliche zu Schiffsoffizieren oder -ingenieuren weitergebildet haben, einer sogar zum Kapitän. Vor der Schifffahrtskrise waren es sogar mal über 1100 Seeleute.

Die Ausbildung erstreckt sich von **handwerklichen Fertigkeiten** wie dem Spleißen von Tauen bis zum Training an einem modernen **Brückensimulator**, mit Hilfe dessen das Steuern eines mehrere hundert Meter langen Schiffes unter



Trainee vom 98. Kurs beim Spleißen. Fotos in diesem Artikel: Ingrid Schilsky.

schwierigsten Bedingungen geübt werden kann. Dass den zur Zeit über 150 Internatsschülern modernste Ausbildungseinrichtungen und Gebäude zur Verfügung stehen, ist vor allem der neuseeländischen Entwicklungshilfepolitik zu verdanken. Diese hat seit 1983 ihren Schwerpunkt auf den pazifischen Inseln. Das MTC in Kiribati wird als besonders erfolgreich angesehen. Deshalb sagte zur 50-Jahr-Feier eine extra aus dem neuseeländischen Außen- und Handelsministerium angereiste Vertreterin für die nächsten 5 Jahre einen weiteren Zuschuss von 2,8 Mio NZD zu. Auch aus Australien, Japan und Deutschland kommt immer wieder Unterstützung; so erhielt die Bibliothek vom zuständigen deutschen Botschafter Gerhard Thiedemann aus Wellington bei der Feier einen Zuschuss von 15.000 AUD für die Anschaffung neuer Bücher.



Brückensimulator am MTC.

Seit etlichen Jahren versorgt ein **Arzt** in einer – ebenfalls mit neuseeländischem Geld - gut ausgestatteten kleinen Klinik auf dem Schulgelände nicht nur die Auszubildenden, sondern nimmt vor allem die für Seeleute so wichtigen Untersuchungen zur Seediensttauglichkeit vor. In den Anfängen mussten sich die Ausbilder noch mit einem einfachen Sehtest zur Rot-Grün-Blindheit behelfen.

Die Ausbildung begann vor 50 Jahren mit sehr viel Drill. Einiges davon wurde im Laufe der Jahrzehnte abgeschafft, z.B. die morgendliche Kontrolle der sauberen Fingernägel. Was sich allerdings bei den Auszubildenden seit einem halben Jahrhundert großer Beliebtheit erfreut, offenbar keinerlei negative Assoziationen hervorruft und deshalb immer beibehalten wurde, sind die zu Anfang eingeführten „laufenden“ Nummern, die groß und stolz auf der Brust getragen werden.

Was sich, zum Leidwesen der Verantwortlichen auf allen Seiten, trotz aller Aufklärungsarbeit ebenfalls wenig verändert hat, ist die Anfälligkeit mancher Seeleute für erhöhten Alkoholkonsum, und ihre Leichtgläubigkeit, wenn sie sich zum Drogenschmuggel überreden lassen, was schon manchmal zu drakonischen Strafen in fremden Ländern führte.

Seit Jahren wird versucht, auch **junge Frauen** für Berufe auf See zu begeistern. Zwar finden sich immer wieder Interessierte, vor allem im Catering-Bereich, aber nach wenigen Jahren auf See kehren die Frauen aus unterschiedlichen Gründen doch auf ihre Inseln zurück. Allerdings: Ob kurz oder lange auf See – wer für immer nach Kiribati zurückkehrt, hat von jeher gute Chancen, zu Hause einen Job zu finden oder sich mit einem kleinen Reparaturbetrieb oder Laden selbständig zu machen, auch auf den Außeninseln. Die in der Ausbildung und auf den Schiffen erworbenen Fertigkeiten zahlen sich in vielfacher Weise aus, für die Seeleute und ihre Familien, aber



auch für den einheimischen marinen Arbeitsmarkt.

Mit ihren **Rücküberweisungen** (Remittances), die jährlich bei acht bis zwölf Millionen Austral-Dollar liegen, tragen die Seeleute nicht unwesentlich zum Staatshaushalt der kleinen Inselrepublik bei. Dieser Betrag wird nur noch durch Gebühren aus der internationalen Vergabe von Fischereilizenzen getoppt. Wie wichtig die Seeleute für sein Land sind, betonte auch Staatspräsident Tabeti Maamau in seiner Rede während des „Golden Jubilee“. Das für das MTC zuständige Arbeitsministerium hatte keine Mühe gescheut, mit einem aufwendigen Jubiläumsprogramm die Wertschätzung des Landes für die Seeleute auszudrücken. Neben Vorführungen aus den verschiedenen Werkstatt- und Schulungsbereichen des MTC präsentierten sich einheimische Tanzgruppen, die amtierende Miss Kiribati war mit einer lebhaften Performance vertreten und eine witzige Einlage der Landespolizeikapelle amüsierte

nicht nur die auswärtigen Gäste, sondern mehr noch die Einheimischen, die oft und gerne lachen (was mich persönlich immer wieder fasziniert hat: Die Fröhlichkeit ausgerechnet auf diesen überaus kargen Inseln!).



Dorf in Nordtarawa.

Fazit: Dass in einem Land mit wenig eigenen Ressourcen ein Entwicklungsprojekt über 50 Jahre lang erfolgreich läuft, ist sicher beispiellos. Dennoch bleiben heute noch die gleichen Fragen wie vor 30 Jahren, als ich die Schule zum ersten Mal besuchte:

Was ist ein „gerechter Lohn“ für die Seeleute? Ist es der gewerkschaftlich ausgehandelte Heuervertrag, der sehr gut qualifizierte Seeleute fast so viel verdienen lässt wie Regierungsmitglieder? Der aber im Vergleich zu europäischen Löhnen so niedrig ist, dass die Seeleute als Arbeitskräfte konkurrenzfähig sind trotz ihrer hohen An- und Heimflugkosten und trotz der erheblichen finanziellen Mittel, die die deutschen Reeder in den Schulbetrieb stecken.

Wirken sich die von den Seeleuten ins Land gebrachten **Konsumgüter** negativ auf das Zusammenleben und die Kultur des Landes aus? Haben die Matrosen eine Orientierung weg von einer Gesellschaft, in der alles geteilt wurde, hin zu einer Gesellschaft mit westlich-nördlichen Gütern und Werten (wie dem Streben nach Geld) mitverursacht?

Wahrscheinlich hätten westliche Waren, wie früher Videorekorder und heute Mobiltelefone, auch ohne Seeleute ihren Einzug nach Kiribati gehalten, nur etwas später. Dennoch hat uns vor 30 Jahren gerade der Einfluss von Videofilmen manchmal erschüttert – waren doch diese Filme das einzige Bildmaterial, das es, vor allem auf den äußeren Inseln, vom „Rest“ der Welt gab. Und da, auch aus sprachlichen Gründen, vor allem selbsterklärende bildkräftige Schlägerfilme im Kung-Fu-Stil gezeigt wurden, entstand der Eindruck, so gehe es generell außerhalb von Kiribati zu; auch bei angehenden Seeleuten, die dann größere Ängste vor ihrem ersten Flug in die weite Welt hatten. Nicht selten übrigens fanden diese Kampffilmvorführungen auf den Außeninseln damals in den Versammlungshallen der Kirchen statt, da diese die einzigen Einrichtungen mit Generator waren ...



Übungshafen mit Freifallboot.

Heute haben moderne Kommunikationsmittel längst auch Kiribati erreicht. Auf den größeren Inseln ist Internet verfügbar, und der Ausbau der Infrastruktur für die kleineren Dörfer steht oben auf der Prioritätenliste der derzeitigen Regierung, die mit ihrer „**Kiribati Vision 2020**“ die Abwanderung von den „outer islands“ auf das bereits elend überbevölkerte Südtarawa-Atoll stoppen will. Dem entspricht die jahrzehntelange Praxis des Marine Training Centre, für die Eingangsprüfungen auf *alle* bewohnten Inseln des Landes zu fahren und von überall neue Auszubildende mitzubringen. Mit seiner qualifizierten Ausbildung lag das MTC jedoch auch auf der politischen

Linie der Vorgängerregierungen, die mit ihrem Fokus auf „**Migrate with dignity**“ erreichen wollten, dass gut ausgebildete Arbeitskräfte anstelle von Handlangern auswandern, wenn der Klimawandel dies erforderlich macht.

Inwieweit allerdings das Bestreben der neuen Regierung, auf den Außeninseln neben Transport und Kommunikation, Solarstrom und Wasserversorgung auch den **Tourismus** zu entwickeln, mit den von derselben Regierung mit Schrecken registrierten fortschreitenden klimawandelbedingten Veränderungen wie Erosion der Küsten, Versalzung küstennaher Zonen und Trinkwasservorräte und infolgedessen steigendem Landmangel einhergeht, ist ein anderes Thema ...



Löschübung an der MTC Fire School.

Zur Autorin: Netzwerkmitglied **Ingrid Schilsky** aus Hamburg hat vor fast 30 Jahren knapp zwei Jahre lang als „begleitende Lebensgefährtin“ in Kiribati gelebt und ist jetzt zum ersten Mal wieder dort gewesen.

„Schwarzer Donnerstag“ – ???

Betio/Tarawa, Republic of Kiribati, 20.7.2017: An diesem Donnerstagmorgen fallen mir in unserem einfachen Hotel zuerst die schwarzgekleideten einheimischen Frauen auf. Ein Trauerfall? Ich weiß nicht mal, ob auf diesen zentralpazifischen Inseln unsere Tradition der schwarzen Trauerkleidung bekannt ist, und wage nicht zu fragen. Als mir später im Nachbarort immer wieder Frauen in Schwarz begegnen, traue ich mich. Erstaunt werde ich angeschaut: Ob ich denn die „**Thursdays in Black**“ nicht kenne? Das sei doch ein INTERNATIONALER Tag gegen Gewalt an Frauen und Kindern ... Ich bin beschämt.

Meine Internetrecherche zu Hause ergibt: *Bei seiner Vollversammlung im Jahr 2013 hat der Ökumenische Rat der Kirchen dazu aufgerufen, die bereits in den 1980er Jahren gestartete Menschenrechtskampagne „Donnerstage in Schwarz“ wieder aufleben zu lassen, um daran zu erinnern, dass viele Frauen*



weltweit täglich unter Gewalt leiden und sich aus eigener Kraft nicht dagegen wehren können.

Meine Hochachtung für die Frauen in Kiribati, die jeden Donnerstag SCHWARZ tragen!

Autorin: **Ingrid Schilsky**

Aktion Natürliche Medizin in den Tropen anamed international e.V.

Von Hans-Martin Hirt



Hirt mit Mitarbeiter Dr. Feleshi aus Tansania auf einer AIDS Tagung. Fotos in diesem Artikel: H.-M. Hirt.

Tropenparadies für Touristen, Tropenhölle für Einheimische?

Weißer Eroberer brachten europäische Krankheiten in die heutigen Entwicklungsländer, zum Beispiel Masern und Windpocken. Die Europäer waren immun oder geimpft gegen diese Krankheiten; die lokalen Medizinmänner aber waren mit ihrem Latein am Ende: Ihre Vorfahren hatten ein immenses Wissen über Heilpflanzen angehäuft, aber nicht gegen diese neuen Krankheiten. Alternative Eins war, die Geister anzurufen, aber die Heiler starben ja selbst an diesen neuen Krankheiten. Alternative Zwei war nur anfangs noch möglich: Sich zurück zu ziehen, jeden Kontakt mit Weißen zu vermeiden. Alternative Drei war dagegen „nachhaltig“: Das eigene Wissen als Humbug zu bezeichnen, und fortan nur noch an die Kraft der bunten Pillen und Injektionen der Weißen zu glauben. Dieser Minderwertigkeitskomplex hat sich bis heute erhalten und wird ständig durch unsere Industrienationen gefördert. So wird auch heute noch Chili aus den Entwicklungsländern nach China

exportiert und zurück in die Tropen als wirksamer Bestandteil von Rheumasalben importiert. Auch heute noch wird die Heilpflanze *Artemisia annua* in Tansania industriell angebaut und kommt dann, über den Umweg über Europa, als für viele unbezahlbar teure Malaria-Tabletten zurück in die Entwicklungsländer. Wir als Touristen empfinden tropische Länder als paradiesisch, wenn wir dort mit unseren eigenen Tabletten ankommen. Einheimische Menschen erfahren dieses Paradies als Tropenhölle, zum „Davonlaufen“, weil kein Mensch auf der Welt bereit ist, die erforderlichen Kosten für den Einkauf dringendst notwendiger („westlicher“) Medikamente auch nur annähernd zu spenden.

Tropische Länder sind extrem arm an Papiergeld, aber extrem reich an Heilpflanzen. Deswegen will unsere „Aktion Natürliche Medizin“ mit einem Minimum an Spenden ein Maximum an Menschenleben retten. Dazu bieten wir Seminare in aller Welt an. Erfahrungsgemäß kann somit die Hälfte der bisher importierten Medikamente vor Ort produziert werden. Dafür wollen wir in Afrika und Asien den Bau von anamed-Ausbildungszentren unterstützen und Literatur in einheimischen Sprachen drucken, sodass immer mehr „chemische“ Medikamente durch selbst hergestellte Heilpflanzen-Präparate ersetzt werden können. „Ganz nebenbei“ bekommen unsere Seminarteilnehmenden dabei wieder den berechtigten Stolz auf ihr einheimisches Wissen zurück.

Zum Autor: **Dr. Hans-Martin Hirt**, Jahrgang 1951 in Winnenden, Studium der Pharmazie in Heidelberg, 1985–1991 Medizinischer Berater in Matamba-Solo/Zaire; seit 1994 freiberuflicher Berater für „Natürliche Medizin“ auf Anforderung von Überseepartnern.

Weitere Informationen zum Verein: www.anamed.org/.

TAGUNGS- UND VERANSTALTUNGSBERICHTE

Searching for our future in the discoveries of our past

Von Robert Steinle und Michaela Appel



Ngaa Kitai Taria. Fotos: Museum Fünf Kontinente.

Unter diesem Motto zeigte **Ngaa Kitai Taria Pureariki** am 28. Juni 2017 im Polynesien-Raum der Ozeanien-Ausstellung des Museums Fünf Kontinente direkt anhand von Figuren und Objekten viele Details der Geschichte, Kultur und Umwelt der Cook-Inseln auf. Dem Publikum wurde schnell klar, dass für ihn die Muster und Motive auf den Exponaten neben der mündlichen Überlieferung Ausdruck der Grundwerte einer traditionellen Kultur sind, die durch Auswirkungen der Missionierung in weiten Teilen verloren ging. Weil er aus einer Familie stammt, deren Mitglieder innerhalb ihrer Gesellschaft über Generationen hinweg die Funktion von *care-takers* innehatten, war Ngaa glücklicherweise in der Lage, unmittelbare Aussagen zu deren Inhalten zu treffen.

Ngaa Kitai Taria Pureariki war zum zweiten Mal nach Europa gekommen, um erneut Schätze aus seiner Heimat in den Museen Englands, Schottlands und Frankreichs kennen zu lernen und seine eigenen Wurzeln besser zu verstehen. Denn nur so kann er, wie er selbst sagt, sein Wissen vermehren und es in die Zukunft tragen. Nicht nur zum Wohl und

Nutzen seiner unmittelbaren Mitmenschen, Verwandten und Freunde von den Cook Islands, sondern zu einem insgesamt besseren Verständnis seiner Kultur in der Welt.

Nach einer sehr intensiven lecture in der Ausstellung, die sich schnell zu einem lebendigen Spontan-Austausch mit den Gästen entwickelt hatte, gab es noch eine unangekündigte Überraschung: Im Garten des Museums Fünf Kontinente hatte Ngaa einen traditionellen Erdofen *umu* ausgehoben, angeheizt und im Beisein der lecture-Gäste befüllt. Der Genuss der in zwei Stunden fertig gegarten Speisen bildete den krönenden Abschluss dieses wahrlich nicht alltäglichen Museums-Nachmittages mit vielen erstaunt-zufriedenen TeilnehmerInnen.

Zum Autor: **Dr. Robert Fin Steinle**, Pressereferent, und **Michaela Appel**, Leiterin der Abteilung Südasien, Südostasien und Australien, Museum Fünf Kontinente München.



Ngaa erklärt interessierten Besuchern Ausstellungsstücke.

Der 16. PNG-Wantok Bung im Allgäu

Von Carsten Klink



Beim Vorbereiten des Mumus wird zugeschaut, gefilt und mitgemacht. Fotos: Wantok Bung.

Am Wochenende des 28. Juli war es wieder so weit. Aus ganz Deutschland reiste ein kleiner, aber feiner Teil der deutsch-neuguineischen Community ins Allgäu, um beim – mittlerweile 16. – Wantok Bung im Hotel Pfeiffermühle dabei zu sein. Es kam eine bunte Schar von Familien mit PNG- und Westpapua-Hintergrund, ehemaligen deutschen und österreichischen EntwicklungshelferInnen, anderen ehemaligen „PNG residents“, FreundInnen und Familienmitgliedern zusammen. Einige kannten wir schon vom letzten Jahr, andere waren dieses Jahr das erste Mal dabei.

Besondere Gäste diesmal: Ein Team des Kinder-Senders KiKa, welches ein Kind aus PNG für die Serie „Weltreise Deutschland“ bei der Mumu-Vorbereitung begleitete. Der Beitrag wird am 21. November 2017 um ca. 20 Uhr gesendet.

Zwei Tage hatten wir Gelegenheit, uns in Tok Pisin, Deutsch und Englisch zu un-

terhalten. Aber der Höhepunkt war zweifellos der Samstag-Nachmittag und -Abend mit gemeinsamer Vorbereitung des Original Highlands-Mumu und Madang-Claypot-Chili und anschließendem Abend am Lagerfeuer.

Der Wantok Bung wird seit Jahren von Michael, Bellamy und Phyllis Schneider im Hotel Pfeiffermühle ausgerichtet, mit dem Ziel, Neuguinis in Deutschland und Europa, ihre Freunde und Familien und anderweitig Interessierte zu vernetzen und regelmäßig zusammen zu bringen – um Erfahrungen und Neuigkeiten auszutauschen, Heimweh und Einsamkeit zu



lindern und gemeinsam das landestypische Essen *mumu* zuzubereiten.

Zum Autor: **Carsten Klink** arbeitet bei Brot für die Welt (BfdW) in Berlin, im Referat Südostasien-Pazifik. 2004 bis 2015 hat er für Mission EineWelt und Horizont3000 – Österreichische Organisation für Entwicklungszusammenarbeit an verschiedenen Orten in Papua-Neuguinea und der Autonomen Region Bougainville gearbeitet.

Weitere Informationen: www.wantok.info.



ÖRK-Generalsekretär besucht Pazifikregion



Präsident Maraea von der Evangelischen Kirche von Maohi stellt ÖRK-Generalsekretär Pastor Dr. Olav Fykse Tveit im Abschlussgottesdienst der Synode vor. Foto: Katalina Tahaafe-Williams/ÖRK.

Der Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK), **Pastor Dr. Olav Fykse Tveit**, begann seine ökumenische Reise in die Pazifikregion am 29. Juli. Zunächst besuchte Tveit Maohi Nui (Französisch-Polynesien) und sprach vor der Synode der Evangelischen Kirche der Maohi. Die ÖRK-Delegation war bis zum 13. August in der Region unterwegs.

In seiner Ansprache vor der Synode sagte Tveit: „Schon seit vielen Jahrzehnten gehören Sie der Gemeinschaft des ÖRK an. Ihre Beziehung zur weltweiten ökumenischen Bewegung ist mit der Entwicklung Ihrer relativen, wenn auch nicht vollständigen Unabhängigkeit im globalen Entkolonialisierungsprozess seit dem Zweiten Weltkrieg verknüpft.“ Er fügte hinzu: „Vor allem sind Sie im ÖRK für Ihren mutigen und konsequenten Einsatz für das Leben der gesamten Schöpfung in Ihrer Region und gegen Atomwaffentests bekannt, die Ihnen hier so viel Sorgen und Leid beschert haben.“ Tveit betonte: „Sie waren und sind im weltweiten ökumenischen Protest gegen die Entwicklung, den Test und den Einsatz von Atomwaffen führend.“

Weiterhin erklärte er: „Jetzt stellen Sie mutig die Frage nach Gerechtigkeit für die Opfer und die gesamte Bevölkerung hier, die über mehrere Generationen an den Krankheiten und anderen Auswirkungen der umfassenden Atomwaffentests vor einigen Jahrzehnten leiden. Dieses Risiko war schon vor Beginn der Tests bekannt; inzwischen gibt es zahlreiche Beweise dafür, dass sie Schaden verursacht haben und nach wie vor verursachen.“ Besonders hob Tveit den verstorbenen John Doom hervor, ein bekannter Vertreter der Ökumene und Menschenrechtsaktivist. „Papa John hat sich unermüdlich für eine atomwaffenfreie Welt eingesetzt und dient uns allen als leuchtendes Vorbild.“ Der ÖRK unterstützte entschieden den Prozess, der zu einer Entscheidung der Vereinten Nationen am 7. Juli führte, die Herstellung, den Besitz und den Einsatz von Atomwaffen zu verbieten und Wege zu ihrer langfristigen Abschaffung zu eröffnen.

ÖRK-Delegation

Begleitet wird ÖRK-Generalsekretär Pastor Dr. Olav Fykse Tveit auf dieser Reise von der ÖRK-Präsidentin für die Pazifikregion, Pastorin Dr. Mele'ana Puloka, von Pastor Taaroanui Maraea, Mitglied des Exekutivausschusses für die Pazifikregion, sowie Pastorin Dr. Katalina Tahaafe Williams, Programmreferentin für Mission im ÖRK mit Zuständigkeit für die Beziehungen zu den Kirchen in der Pazifikregion. Neben Französisch-Polynesien stand auch Tonga auf dem Reiseplan: Dort waren ökumenische Begegnungen, Gottesdienste, eine Audienz mit dem König von Tonga, Treffen mit Abgeordneten und mit Frauen und Jugendlichen geplant. Von Tonga ging es weiter nach Fidschi. Dort fanden unter anderem eine Tagung mit dem Vorsitz der UN-Klimakonferenz 2017 und mit Regierungsvertretern, darunter dem Präsidenten von Fidschi statt.

Infos: www.oikoumene.org/de.



Kerzenmeer zum Gedenken. Foto: Steffi Kornder.

Hiroshima-Gedenken 2017

Von Steffi Kornder

Die Augen sind gen Himmel gerichtet: Man hört Flugzeuggeräusche, die immer näherkommen; ein Summen und Rauschen; und dann, wie aus dem Nichts, ein Riesenknall, ein unglaublicher Lichtkegel - nichts ist mehr, wie es war. Am 6. August 1945 warf ein amerikanischer Bomber eine Atombombe auf die japanische Stadt Hiroshima ab – dabei starben über 70 000 Menschen, Zigtausende wurden verletzt und litten lebenslang unter den Folgen.

Die Augen sind auf die Kerzen gerichtet: Über 100 Kerzen lassen ihr Licht über die Brücke zwischen Lorenzkirche und Hauptmarkt in Nürnberg leuchten, laden zum Stehenbleiben und Innehalten ein, lassen Erinnerungen und Gedenken auf-flammen. Zwischen den Laternen sind Banner angebracht, ein Infotisch ist auf-gestellt, das Mikrofon funktioniert und der Musiker ist bereit. Am 5. August 2017 traf sich ein buntes Bündnis an Friedensgruppen und Initiativen nachts zwischen 21.00 Uhr und 23.30 Uhr, um gemeinsam an den Abwurf der Atom-bombe in Hiroshima zu erinnern, denn: Hiroshima mahnt!

Weltweit finden jedes Jahr am 6. August Gedenk-Aktionen statt. Auch die Pazifik-Infostelle und Mission EineWelt beteiligten sich dabei an der Nürnberger Aktion.

Mit einem Kerzenmeer und verschiedenen Statements wurden Passanten darauf aufmerksam gemacht, dass bis heute Menschen unter den Folgen der Atombombe leiden.

In den Statements wurde auch klar, dass Atombomben weltweit Zerstörung und Leid anrichten: Menschen auf den pazifischen Inseln leider noch heute unter den Folgen der Atombombentests, Opfer von Uranmunition findet man im Irak und Afghanistan, Tschernobyl ist eine Geisterstadt geworden, und seit Fukushima ist auch das Meer nicht mehr verschont. Dass auch in Deutschland Atomwaffen gelagert werden, ist wenigen bekannt – an Büchel in der Eifel und dort stattfindende Demonstrationen erinnern die Bündnisse ebenfalls.

Die Kerzen halten dem Wind teilweise stand, während Menschen stehen bleiben und den im Wechsel vorgetragenen Statements und der Musik lauschen. In diesem Jahr hat Eliah Levy auf seinem Chapman-Stick verzaubert und erinnert – traurige und nachdenklich machende Melodien auf diesem einzigartigen Instrument laden zum Verweilen ein.

Zur Autorin: **Steffi Kornder** arbeitet seit inzwischen vier Jahren in der Pazifik-Infostelle und war einige Zeit im Pazifik.



Rettet die Ozeane

Von Helga Schwarz

Vom 5. bis 9. Juni 2017 fand in New York die 1. Ozean-Konferenz der Vereinten Nationen statt. Von den 17 Nachhaltigkeitszielen (Sustainable Development Goals, SDG) der Agenda 2030 der UN ist der Schutz der Meere das Nachhaltigkeitsziel Nr. 14. Dieses ist stark mit anderen Zielen der Agenda verknüpft, z.B. Klimaschutz, nachhaltige Produktion, Ernährungssicherheit und sichere Versorgung mit sauberem Wasser. Besonders Fidschi und Schweden haben sich stark für die Aufnahme dieses Ziels in die Agenda gemacht. Diese beiden Länder übernahmen daher auch die Schirmherrschaft der 1. Ozean-Konferenz. Präsident der Konferenz war Ministerpräsident Bainimarama.

Aus Anlass der Konferenz lud die schwedische Botschaft in Berlin gemeinsam mit der Deutschen Gesellschaft für die Vereinten Nationen am 7. Juni 2017 zu einer Diskussions-Veranstaltung ein. In seiner Einführung gab der schwedische Botschafter in der Bundesrepublik, Per Thöresson, ein engagiertes Statement

zur Lage der Weltmeere ab. „Sie bedecken drei Viertel der Erdoberfläche und enthalten 97% des Wassers unseres Planeten. Sie versorgen uns mit Nahrung und mildern den Klimawandel. Jeder zweite Atemzug, den wir tun, verdanken wir dem Meer.“

Weitere Sprecher waren Dr. Ekkehard Griep, der Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für die Vereinten Nationen, der besondere Aspekte der Gefährdung der Ozeane hervorhob, und Jürgen Maier, Geschäftsführer des Forums Umwelt und Entwicklung, der die Hoffnung aussprach, dass das ehrgeizige Ziel des Schutzes der Ozeane erreicht werden könnte.

Außerdem gab es eine Video-Live-Schaltung nach New York zur Leiterin der schwedischen Delegation bei der Ozean-Konferenz und zu einem weiteren Delegierten, die über den Verlauf der Konferenz in den ersten zwei Tagen berichteten und die Hoffnung äußerten, dass das ins Auge gefasste gemeinsame Abschluss-Dokument „Call for Action“ am

letzten Tag der Konferenz verabschiedet werden kann. Denn die Ziele hat die UN definiert, jetzt muss die Umsetzung dieser Ziele durch alle Staaten folgen. Wie erwartet stimmten die Teilnehmer der Konferenz am 9. Juni der Resolution zu. Zusätzlich gab es freiwillige Verpflichtungen einiger Länder.

Besonders interessant war die an die Statements anschließende Podiumsdiskussion mit Ingrid-Gabriela Hoven vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung; Dr. Barbara Neumann, Institut für transformative Nachhaltigkeitsforschung; Jan Pingel, Koordinator des Ozeanien Dialogs; Frank Schweikert, Gründer der Deutschen Meeresstiftung und Jürgen Maier.

Oliver Hasenkamp, Vorsitzender des Pazifik-Netzwerks e.V. in Deutschland und Mitarbeiter der Deutschen Gesellschaft für die Vereinten Nationen, moderierte die Runde kenntnisreich und souverän.

Angesprochen wurden vor allem die Probleme des Plastik-Mülls in den Ozeanen, besonders die massive Verbreitung von Mikroplastik, das Teil der Nahrungskette wird und mit den Speisefischen wieder auf unseren Tellern landet. „Wir essen unseren eigenen Müll!“ Wenn sich nichts ändert, schwimmen 2050 (nach dem Gewicht berechnet) genauso viel Fische wie Plastikmüll in den Meeren. Ein weiteres Thema war die Überfischung und damit im Zusammenhang die Notwendigkeit der Ausweisung weiterer Meeresschutzgebiete. Ziel bis 2020 ist die Unterschutzstellung von 10% der

Meeresoberfläche. Erreicht sind bisher aber nur 3,5% . Selbst 10% geschützte Bereiche sind nicht genug. Meeresbiologen fordern, ein Drittel der Meere unter Schutz zu stellen. Der Schutz darf nicht nur die oberen Schichten der Ozeane umfassen, d.h. die Fischerei und die Verschmutzung durch die Schifffahrt durch Schweröl als Treibstoff und ebenfalls Müllentsorgung auf offener See, sondern muss bis zum Meeresgrund reichen, um der Rohstoffförderung – z.B. Erdöl und Manganknollen - wirksam begegnen zu können.

Weitere Themen waren die Versauerung der Meere. Der starke CO₂-Eintrag lässt nicht nur die Korallen erbleichen, sondern verhindert auch die Entwicklung des Nachwuchses vieler Arten. Ferner wurde der Anstieg des Meeresspiegels durch die Erderwärmung und die Folgen für Küsten und Inseln behandelt. Frau Hoven berichtete über die Bemühungen der Bundesrepublik zum Schutz der Meere, aber auch über die Hindernisse, die oft einer wirksamen Aktion entgegenstehen.

Abschließend konnten die Teilnehmenden der Veranstaltung Fragen stellen. Die höchst interessantesten Beiträge erzeugten viel Gesprächsbedarf. Ein lebhafter Austausch unter den Teilnehmern war bei einem nachfolgenden kleinen Imbiss möglich und rundete diese gelungene Veranstaltung ab.

Zur Autorin: **Helga Schwarz**, Informationswissenschaftlerin und Bibliothekarin, jetzt im Ruhestand. Seit 2010 Mitglied im Pazifik-Netzwerk.





THE
OCEAN
CONFERENCE
 UNITED NATIONS, NEW YORK, 5-9 JUNE 2017

Rückblick: Die Ozeankonferenz der Vereinten Nationen

Von Oliver Hasenkamp

Vom 5. bis 9. Juni 2017 kamen die Staaten der Welt unter Leitung von Fidschi und Schweden erstmalig zu einer UN-Ozeankonferenz zusammen, um über den Schutz und die nachhaltige Nutzung der Weltmeere und ihrer Ressourcen zu beraten. Im Mittelpunkt der Konferenz in New York standen die im Jahr 2015 verabschiedeten Ziele für nachhaltige Entwicklung der Vereinten Nationen. Die Konferenz brachte Öffentlichkeit für Themen, die gerade den pazifischen Inselstaaten am Herzen liegen die UN-Mitgliedstaaten verabschiedeten einen Handlungsauftrag und reichten über 1000 freiwillige Verpflichtungen ein. Doch die Konferenz zeigte auch, wie schwer es ist, die (nachhaltige) Nutzung der Meere und Meeresschutz miteinander zu vereinbaren und tragfähige Lösungen zu finden, die der Dimension der Herausforderungen gerecht werden.

Die Ausgangslage: Gewaltige Herausforderungen für die Ozeane

Die Herausforderungen für die Ozeane sind gewaltig. Wenn sich jetzt nichts ändert, könnte bis zum Jahr 2050 mehr Plastik als Fisch in den Weltmeeren schwimmen, hieß es vor der Konferenz. Die Vermüllung der Ozeane nimmt stetig

zu. Immer wieder tauchten im vergangenen Jahr auch in den deutschen Medien Berichte über die am stärksten vermüllten Strandabschnitte der Welt oder die regelrechten Plastikinseln, die beispielsweise im Pazifischen Ozean schwimmen, auf. Doch die Vermüllung ist nur eine von vielen Herausforderungen: Vielerorts kommt es zu Überfischung insbesondere durch große Fangflotten, die gleichzeitig örtlichen Kleinfischern die Lebensgrundlage entziehen. Hinzu kommt der Klimawandel, der das Gleichgewicht der Meere zunehmend außer Kontrolle bringt, Korallensterben beschleunigt und den Meeresspiegelanstieg vorantreibt,

Für die pazifischen Staaten steht die große Bedeutung des Schutzes, aber auch der nachhaltigen Nutzung von Ozeanen außer Frage. Vielerorts leben die Menschen so eng mit dem Ozean, dass dieser gleichzeitig eine fundamentale Lebensquelle als immer wieder auch eine existenzielle Gefahr darstellt. Dies wird durch den Klimawandel und den von ihm bedingten Meeresspiegelanstieg deutlich verschärft. Der Ozean hat für viele Menschen im Pazifik auch kulturell und spirituell eine wichtige Bedeutung. Vor allem in den kleinsten der Inselstaaten ist er

kaum vom Land zu trennen, das Meer gehört genauso zur Heimat wie das Land. Nicht wenige pazifische Staaten besitzen um ein vielfaches größere Meereswirtschaftszonen als Landgebiete, weshalb sie sich zunehmend als „Large Ocean States“ anstelle kleiner Inselstaaten sehen.

Die Ziele für nachhaltige Entwicklung

Als sich die Vereinten Nationen im Jahr 2015 auf die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung mit ihren insgesamt 17 Zielen für nachhaltige Entwicklung (Sustainable Development Goals, SDGs) einigten, wurde gerade auf Drängen von Inselstaaten auch ein eigenes Ziel (SDG14) zum nachhaltigen Management der Meere und ihrer Ressourcen aufgenommen. Die Ziele für nachhaltige Entwicklung haben den Anspruch, die früher getrennten Bereiche der Entwicklungszusammenarbeit, der Nachhaltigkeit und des Umweltschutzes zusammenzubringen. Sie bauen also gezielt auf der Annahme auf, dass sich diese Themenfelder nicht länger trennen lassen, sondern eine nachhaltige Entwicklung der Lebensbedingungen der Menschen nur möglich ist, wenn dies auf Basis einer nachhaltigen Nutzung der vorhandenen Ressourcen und unter Einbeziehung sozialer Faktoren geschieht. Im Gegenzug bedeutet dies auch, dass dort, wo Menschen bereits vergleichsweise wohlhabend leben können, dennoch eine Entwicklung hin zu mehr Nachhaltigkeit erfolgen muss, um auch anderen Menschen die Chance einer Entwicklung anstelle von wirtschaftlicher Ausbeutung zu ermöglichen. So widmete die Ozeankonferenz sich insbesondere der Umsetzung des Ziels für nachhaltige Entwicklung Nr. 14, offenbarte aber auch die noch vorhandenen Grauzonen in der Definition dessen, was als nachhaltige Entwicklung zu verstehen ist.

Die Ozeankonferenz: Die größte UN-Konferenz seit 1972

Die Ozeankonferenz hat ohne Frage einen Beitrag dazu geleistet, Aufmerksamkeit auf die Weltmeere und ihren Schutz sowie ihre nachhaltige Nutzung zu ziehen. Alleine in Deutschland fanden zahlreiche Veranstaltungen statt (siehe z.B. S. XY). Deutschland rief anlässlich der Konferenz auch einen neuen *Blue Action Fund* zum Schutz maritimer Biodiversität ins Leben (siehe unten). Auch in den Medien wurden einige Themen der Konferenz immer wieder aufgegriffen. Dazu zählt insbesondere das Problem der Vermüllung der Weltmeere. Erkennbar wurde das große Interesse an der Thematik auch durch die Teilnahme zahlreicher Nichtregierungsorganisationen und Vertreterinnen und Vertreter aus der Wissenschaft, darunter auch zahlreiche Gäste aus der pazifischen Zivilgesellschaft. Die große Beteiligung führte dazu, dass die Ozeankonferenz die größte Konferenz der Vereinten Nationen seit der Weltumweltkonferenz im Jahr 1972 in Stockholm wurde.

Unter diesem Aspekt war die Konferenz auch für den Pazifik ein Erfolg, insbesondere für Fidschi. Erstmals konnten sie die Ozeane, die für sie so bedeutend sind wie für wenige andere Bevölkerungsgruppen weltweit, auf höchster Ebene diskutieren. Eröffnet wurde die Konferenz im Beisein von UN-Generalsekretär Antonio Guterres mit einer traditionellen fidschianischen Zeremonie und mit pazifischen Tänzen und Kava, darüber hinaus fanden in New York diverse öffentliche pazifische Kulturveranstaltungen statt. Fidschi konnte obendrein zeigen, dass auch ein kleiner Inselstaat in der Lage ist, internationale Konferenzen zu leiten, und hat somit auch die Bewährungsprobe für die Präsidentschaft der anstehenden Klimaverhandlungen in Bonn bestanden. Die von Fidschi geleitete nächste Runde der UN-Klimaverhandlungen bietet gleich noch ein zweites Mal in diesem Jahr die

Chance, dass die Weltpolitik einen besonderen Blick auf die Situation in den pazifischen Inselstaaten wirft.



Nachhaltige Entwicklung: Nutzung oder Meeresschutz?

Doch neben diesem positiven Effekt hat die Konferenz auch ein Problem deutlich gemacht, welches der gesamten Agenda der Vereinten Nationen für nachhaltige Entwicklung innewohnt: Nachhaltige Entwicklung beinhaltet beides, sowohl den Schutz als auch die nachhaltige Nutzung von Ressourcen. Gerade mit Blick auf den Pazifik wird deutlich, dass es – auch wenn dies schwierig ist – eine Balance braucht: Während der Schutz der Meere unabdingbar für die langfristige Überlebensfähigkeit der Menschen ist, hängt das Überleben vieler Menschen gleichzeitig auch von der nachhaltigen Nutzung ab. Gerade im Pazifik gibt es diese Formen der nachhaltigen Nutzung im Vergleich zu anderen Weltregionen noch vergleichsweise häufig, beispielsweise in Form von Kleinfischern anstatt großer Fischereiflotten. Doch das Problem ist, dass diese beiden Elemente nachhaltiger Entwicklung viel Spielraum für unterschiedliche Auslegungen bieten, vom kompromisslosen Schutz, der jegliche Nutzung ablehnt, bis hin zu einem Fokus auf wirtschaftliche Nutzung, bei welcher der Nachhaltigkeitsaspekt in den Hintergrund gerät. So diskutierten verschiedene Akteure nicht selten aneinander vorbei.

Dabei stehen Schutz und Nutzung, die keinen ehrlichen Wert auf Nachhaltigkeit legt, fundamental im Gegensatz zueinander. So drohte die Konferenz, gerade

auch aus Sicht zivilgesellschaftlicher Akteure aus dem Pazifik, immer wieder zeitweise zu einer „Meeresnutzungskonferenz“ zu werden, bei welcher es nicht nur um nachhaltige Nutzung ging.

Tongas gemeinsames Side-Event mit Nautilus Minerals

Besonders deutlich wurde dies an einem Side-Event, welches Tonga zusammen mit der Internationalen Meeresbodenbehörde (ISA) und anderen Staaten wie beispielsweise Mexiko organisierte und das zum Entsetzen der pazifischen Zivilgesellschaft von dem Unternehmen Nautilus Minerals unterstützt wurde, a. Ausgerechnet von jenem Unternehmen also, welches seit Jahren das weltweit erste kommerzielle Tiefseebergbauprojekt in den Gewässern vor Papua-Neuguinea vorbereitet, welches nach letztem Stand im Jahr 2019 kommerziell an den Start gehen soll. Ein weiteres bereits sehr konkretes Projekt in der Nähe von Tonga ist bereits geplant. Unter dem beschönigenden Titel *Advancing SDG 14 and the quest for a Blue Economy through the promotion of socio-economic benefits for developing countries, including SIDS, and increasing scientific knowledge and research capacity: perspectives on deep seabed mining* ging es um „sozio-ökonomische Vorteile“, die Entwicklungsländer und insbesondere kleine Inselstaaten aus Tiefseebergbau ziehen könnten. Zumindest theoretisch, wenn man all die drohenden negativen Folgen für Umwelt und somit auch die Küstengemeinden ausklammert.

Handlungsaufruf: *Our Ocean, Our Future*

Dennoch, trotz der unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen einigten sich die Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen am Ende der Konferenz auf einen sogenannten *Call for Action*, also einen Handlungsaufruf, unter dem Titel *Our Ocean, Our Future*. Auch wenn dieser Aufruf mittlerweile mit einer Resolution der UN-Generalversammlung bestätigt wurde, handelt es sich dabei dennoch um ein

völkerrechtlich vergleichsweise schwaches internationales Dokument ohne rechtliche Verbindlichkeit. In dem Beschluss unterstreichen die UN-Mitgliedstaaten einleitend, dass der Zustand der Ozeane ausschlaggebend für die gemeinsame Zukunft der Menschheit ist. Sie verweisen auf die wichtige Bedeutung des Ozeans als natürliches und auch kulturelles Erbe der Menschheit, seine Rolle im weltweiten Klimasystem und für den Erhalt von Biodiversität sowie auf die besondere Relevanz gesunder Meere für Inselstaaten.



Neben den einleitenden Paragraphen enthält das Dokument insgesamt 22 sogenannte operative Forderungen,

die sich beispielsweise mit der Fischerei und der Vermüllung der Ozeane befassen, aber auch mehr Forschung und Bildung über Meere fordern. Konkret sollen beispielsweise illegale Fischerei gestoppt, die Nachverfolgbarkeit der Herkunft von Fisch-Produkten verbessert, Kleinfischerei in Entwicklungsländern gefördert und Subventionen, die zur Überfischung beitragen, abgebaut werden. Außerdem sollen Strategien zur Verminderung von Plastik und Mikroplastik, welche in die Meere gelangen, erarbeitet werden und die Gelder für Forschung und Bildungszwecke zu den Ozeanen erhöht werden. Die Einrichtung von Meeresschutzgebieten wird in dem Handlungsaufwurf zwar als eine geeignete Maßnahme zum Meeresschutz genannt, das Dokument enthält jedoch keine konkreten Beschlüsse zur Einrichtung neuer Schutzgebiete, sondern überlässt dies den jeweiligen Nationalstaaten. Dafür unterstreichen die Forderungen mehrfach die große Bedeutung von Zusammenarbeit zwischen Behörden und Staaten sowohl auf nationaler, regionaler und internationaler Ebene, um ein kohärentes Vorgehen sicherzustellen.

1395 Freiwillige Verpflichtungen

Neben dem Handlungsaufwurf standen schon während der Konferenz jedoch auch freiwillige Verpflichtungen von UN-Mitgliedstaaten, sogenannte *voluntary commitments*, im Mittelpunkt. Die Gesamtzahl der von Regierungen, Nichtregierungsorganisationen oder auch der Wirtschaft eingereichten freiwilligen Verpflichtungen liegt mit 1395 noch deutlich über der von Fidschi und Schweden gesetzten Zielmarke von 1000. 228 (15%) dieser Verpflichtungen entfallen auf den Nordpazifik, 313 (21%) auf den südlichen Pazifikraum.

Fidschi ist beispielsweise an 14 Verpflichtungen beteiligt, darunter versprochene Maßnahmen zum Schutz von Haien in fidschianischen Gewässern, zur Reduzierung von Plastikbeuteln, die Vergrößerung von Meeresschutzgebieten und die Ausrichtung einer Konferenz „Pacific Voices for a Global Ocean Challenge“. Auch die anderen pazifischen Staaten, darunter auch die kleinsten Staaten wie Nauru und Tuvalu, haben eigene Verpflichtungen eingereicht, darunter beispielsweise die Reinigung von Strandabschnitten oder der Bau von traditionellen Kanus zur Förderung einer nachhaltigen Kleinfischerei.

Deutschland hat 12 Verpflichtungen eingereicht, die Europäische Union darüber hinaus weitere 19. Unter den von Deutschland eingebrachten Projekten befindet sich beispielsweise eine Studie zur Gefahr durch Plastikmüll für die Fischerei, die Bereitstellung von Technologie und die Reduzierung der Abgase der Schiffe im Dienst des deutschen Staats. Außerdem befindet sich darunter auch der von Deutschland initiierte *Blue Action Fund* (www.blueactionfund.org). Mit dem Fonds, der mittlerweile auch von weiteren Staaten unterstützt wird, sollen sowohl nationale als auch internationale Projekte zum Meeresschutz finanziert werden. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf dem Erhalt der maritimen Biodiversität.

Fazit

Die Ozeankonferenz hat ohne Frage einen wichtigen Beitrag geleistet, die Rolle der Meere und auch die Notwendigkeit zu Schutz und nachhaltiger Nutzung weltweit stärker in den Fokus zu rücken. Dadurch hat sicherlich auch die Wahrnehmung der pazifischen Inselstaaten profitiert. Insbesondere die hohe Zahl der freiwilligen Verpflichtungen ist darüber hinaus ein durchaus wertvolles Ergebnis der Konferenz. Zwar gibt es keine Instrumente, die hinter den Verpflichtungen stehenden Staaten zur Umsetzung dieser zu zwingen, doch die einzelnen Projekte zeigen durchaus vielversprechende Wege zu einer Verbesserung des Meeresschutzes und der Lebensbedingungen von KüstenbewohnerInnen auf.

Dabei regt die gerade die große Vielseitigkeit großer und auch kleiner Projekte zu weiteren Initiativen an. Klar ist allerdings auch, dass die vorgeschlagenen Projekte, selbst wenn sie entschieden umgesetzt werden, vielleicht zu einer Verbesserung an einem bestimmten Ort beitragen können, jedoch nicht ausreichend sind, um der gesamten Dimension der Herausforderung gerecht zu werden.

Wie insbesondere der Handlungsauftrag deutlich macht, bedarf dies neben zahlreichen konkreten Projekten eben vor allem auch einer globalen Kohärenz von Schutzmaßnahmen und vor allem einer Abwendung von der Politik, die einer nachhaltigen Entwicklung eher schädlich ist. Genau dies ist aber noch nicht absehbar. Der Handlungsauftrag bleibt – ähnlich vieler anderer internationaler Beschlüsse – vergleichsweise allgemein und oberflächlich. Zwar benennt er wichtige Lösungsmaßnahmen wie den Abbau von schlechten die Nachhaltigkeit schä-

digenden Subventionen oder die drastische Reduzierung der Plastikproduktion, zeigt aber keine Wege auf, wie es tatsächlich zu einer koordinierten globalen Umsetzung solcher Zielsetzungen kommen kann. Erschwert wird dies zusätzlich dazu durch, dass unterschiedliche Akteure ein fundamental unterschiedliches Verständnis von nachhaltiger Entwicklung haben. So besteht die Gefahr, dass unter diesem Label sowohl zielführende Schutzmaßnahmen als auch das Gegenteil bewirkende zerstörerische Praktiken wie Tiefseebergbau vorangetrieben werden – und somit das genaue Gegenteil eines kohärenten Vorgehens an den Tag legen erreicht wird. Hier stehen gerade auch die pazifischen Staaten in der Pflicht, sich zwischen dem ernsthaften Wunsch nach einem nachhaltigen Schutz der Ozeane und der nachhaltigen Verbesserung der Lebensbedingungen ihrer Bevölkerungen einerseits und der Versuchung möglicher schneller Einnahmen beispielsweise aus dem Tiefseebergbau andererseits zu entscheiden.

In jedem Fall kann die UN-Ozeankonferenz nur ein erster Schritt gewesen sein. Es muss eine Umsetzung der freiwilligen Verpflichtungen und des Handlungsauftrages folgen. Dazu müssen die Maßnahmen zur Umsetzung konkretisiert und weiter ausgebaut werden und es bedarf es eines regelmäßigen Austauschs über die gemeinsame Umsetzung.

Zum Autor: **Oliver Hasenkamp** ist erster Vorsitzender des Pazifik-Netzwerk e.V. Er ist Politikwissenschaftler und beschäftigt sich insbesondere mit der Rolle der pazifischen Inselstaaten in der internationalen Politik und mit regionaler Kooperation in Ozeanien.

Weitere Infos: <https://oceanconference.un.org/about>.





Gemeinden auf Bagabag Island stehen gemeinsam gegen experimentellen Tiefseebergbau! Fotos: Jan Pingel.

Unser Meer ist kein Experimentierfeld! Gemeinden auf Bagabag (PNG) stellen sich gegen Tiefseebergbau

Von Jan Pingel

Drei Stunden braucht das Boot von der Provinzhauptstadt Madang im Nordosten von Papua-Neuguinea nach Bagabag Island. Die kleine Insel mit rund 3.000 Bewohner*innen erscheint uns Besuchern aber deutlich weiter entfernt – so ganz ohne Straßen, Steinhäuser und Strom. Empfangen werden wir - Pastor Martin Krieg, Referent für Asien und Pazifik im EMW und Jan Pingel, Koordinator des Ozeanien Dialogs – am Strand vom Dorfvorsteher, ehe uns eine traditionelle Zeremonie aus Gesang und Tanz herzlich im Dorf Willkommen heißt. Nach Bagabag Island sind wir auf Einladung von Pastor Kinim Siloi von der Evangelical Lutheran Church of Papua New Guinea gekommen, der hier geboren und aufgewachsen ist. Von ihm wissen wir, dass sich auf der Insel starker Widerstand gegen das kanadische Unternehmen Nautilus Minerals und deren Vorhaben regt, in den nahen Gewässern das weltweit erste kommerzielle Tiefseebergbau-Projekt zu starten.

Für die nächsten zwei Tage passen wir uns an das Inselleben an, genießen

fangfrischen Fisch aus dem Meer und Gemüse aus den kleinen Gärten. Wir sprechen mit den Gemeindevorstehern, den LehrerInnen der kleinen Schule und mit Kindern und Jugendlichen, die uns auf Schritt und Tritt verfolgen. Schnell wird klar, welche besondere Bedeutung das Meer für die Menschen auf Bagabag Island hat. Ohne den Fisch aus dem nahen Riff gibt es kein Überleben auf der Insel, die Dörfer und Familien sind über das Meer miteinander verbunden und selbst eine heiße Kochbanane wird nicht verspeist, bevor sie nicht im Meer natürlich „gesalzen“ wurde. Das Leben auf der Insel dreht sich Tag und Nacht um das Meer und der Begriff „flüssiger Kontinent“, der oftmals für die Inselwelt des Pazifiks genutzt wird, wird für uns greifbarer.

Aber die ökonomische, ökologische und spirituelle Balance auf Bagabag ist mehrfach bedroht. Jugendliche zeigen uns am Strand das Haus in dem sie aufwachsen, und das nach und nach droht vom Meer verschluckt zu werden. Der Meeresspiegel steigt rasant, Palmen stehen mitten im Wasser und der dünne,

fruchtbare Landstrich, der den Berg im Zentrum der Insel umgibt schwindet und schwindet. Der Klimawandel, der uns in Europa teils sehr weit weg erscheint, bedroht hier unmittelbar die Lebenswirklichkeiten der Menschen.

Hinzu kommt die Sorge der Inselgemeinden, dass ihr Meer, ihre Lebensgrundlage, zum Experimentierfeld für eine neue extraktive Industrie wird. 2019 plant das Unternehmen Nautilus Minerals in der Bismarcksee den weltweit ersten kommerziellen Abbau von Tiefseemineralien. Wissenschaft, Kirchen und Zivilgesellschaft befürchten die Zerstörung des bisher am wenigsten erkundeten Ökosystems der Erde: Der Tiefsee. Ein so tiefgreifender Eingriff in das Ökosystem, wie er durch den Tiefseebergbau zu erwarten ist, so fürchten viele der InselbewohnerInnen, würde ihnen nicht nur ihre ökonomische Lebensgrundlage entziehen, sondern auch ihren spirituellen und kulturellen Lebensraum bedrohen.

Nach zwei beeindruckenden Tagen auf Bagabag Island steigen wir wieder auf das Boot und fahren Richtung Festland. Im Gepäck haben wir viele bleibende Eindrücke, starke Stimmen gegen Tiefseebergbau und für Klimagerechtigkeit, Meeresschutz - Gedichte und Lieder der Grundschulklassen und nicht zuletzt die



Mein Meer ist kein Experimentierfeld!

festen Überzeugung, dass es auch an uns ist, die Anliegen der BewohnerInnen von Bagabag Island solidarisch zu unterstützen.

Zum Autor: **Jan Pingel** ist seit Februar 2017 der Leiter der Initiative Ozeanien Dialog.

European Society for Oceanists (ESfO) Conference 2017

Von Dr. Matthias Kowasch



Die European Society for Oceanists (ESfO) (Europäische Gesellschaft der Ozeanisten) wurde 1992 im niederländi-

sehen Nijmegen gegründet. Sie organisiert seitdem alle zwei Jahre in jeweils anderen europäischen Städten eine internationale Konferenz. In diesem Jahr wurde die Konferenz das erste Mal in Deutschland, an der Ludwig-Maximilians-Universität München, durchgeführt. Sie stand unter dem Motto „Experiencing

Pacific Environments“ und umfasste insgesamt 30 Panels mit 240 angemeldeten Vortragenden. Migration, Urbanisierung, religiöse Bewegungen, Ressourcenextraktion und Klimawandel sowie neue Technologien wie Internet und Mobiltelefone sind nur einige der jüngsten Veränderungen, welche die pazifische Lebenswelt nachhaltig verändern. Dementsprechend beschäftigten sich die Panels mit Forschungsprojekten zu Naturkatastrophen, dem Pazifik als „New Frontier“ oder der Kommerzialisierung von „customary land“.

Die ESfO bringt Studierende, junge und etablierte WissenschaftlerInnen zusammen, die sich aus geistes- und sozialwissenschaftlicher Perspektive mit Ozeanien beschäftigen. Vor allem die Fachrichtungen Ethnologie, Soziale Anthropologie, Politische Wissenschaft und Geographie waren dabei vertreten. Die Tagung fand vom 29. Juni bis 2. Juli 2017 statt und wurde von einem Team des Instituts für Ethnologie um Prof. Dr. Eveline Dürr perfekt organisiert. Das Programm war äußerst vielfältig und bot neben dem kulinarischen auch ein kulturelles Begleitprogramm, u.a. mit Filmvorführungen und Lesungen. Nur das sogenannte Conference Dinner im Hofbräuhaus ließ insbesondere für Vegetarier zu wünschen übrig.

Das Pazifik-Netzwerk war mit Oliver Hasenkamp, Andreas Holtz und Matthias Kowasch offiziell vertreten, Julia Ratzmann kam für die Infostelle nach München. Daneben hatten zahlreiche weitere Netzwerkmitglieder den Weg nach München gefunden. Die Netzwerkmitglieder Sina Emde und Arno Pascht waren zudem Ko-Organisatoren der Konferenz. Netzwerk und Infostelle unterhielten

während der Tagung einen Informationsstand, bei dem neben dem Erwerb von Büchern, Dossiers und Flyern auch neue Mitglieder geworben wurden. Insgesamt heißt das Pazifik Netzwerk seit der ESfO-Konferenz fünf neue Mitglieder willkommen. Vorstandsmitglied Matthias Kowasch hat im Rahmen des Panels zur Entkolonialisierung des Geschichtsunterrichts und -verständnisses in Schulen einen Vortrag zum Thema „Entkolonialisierung der Geographischen Bildung in Neukaledonien“ gehalten. Der auf einer empirischen Studie von drei Schulbüchern des Faches Geschichte-Geographie basierende Vortrag zeigte, wie in Neukaledonien Bemühungen sichtbar werden, Schulbuchkapitel in Kanak-Sprachen zu verfassen und diesen somit eine höhere Wertschätzung zuteilwerden zu lassen. Auf der anderen Seite wird die Geschichte der Kolonialisierung und Entkolonialisierung weiterhin aus europäischer Perspektive beschrieben, wobei eine gewisse „Schönfärberei“ betrieben und die Kolonialisierung als „Quelle einer multikulturellen Gesellschaft“ definiert wird.

Die Netzwerk-Mitglieder zeigten sich sehr zufrieden mit der Teilnahme an der Tagung und freuten insbesondere über die zahlreichen Möglichkeiten für Austausch und informelle Gespräche bei Kaffee, in Pausen zwischen den Vorträgen sowie während des Begleitprogramms. Dabei wurden neue Kontakte geknüpft und alte vertieft.

Zum Autor: **Dr. Matthias Kowasch**, Geograph, ist Dozent an der Universität in Graz, Österreich. Er hat zu verschiedenen Themen in Neukaledonien geforscht und dort auch für einige Zeit gelebt. Seit Februar 2015 ist er im Vorstand des Pazifik-Netzwerkes e.V.

Nicht dieselbe Sprache

Von Patricia Fritze

Sprache ist überall: Sie begegnet uns auf Plakatwänden, im Internet sowieso, auf Straßen in Form von Graffitis, aber auch in Musik. Dies sind nur einige wenige Beispiele für das, was uns im Alltag an Sprache begegnet. Meist nehme ich die Sprache erst bewusster wahr, wenn ich in einem Land bin, in dem eine andere Sprache gesprochen wird. Auf das Thema Sprache wurde ich in den vergangenen Monaten immer mal wieder angesprochen und habe in diesem Beitrag ein paar Gedanken dazu niedergeschrieben.



Patricia Fritze während ihres Freiwilligendienstes.
Fotos: Patricia Fritze.

In Kiribati ist die offizielle Sprache auch Kiribati. Doch schon bei der Aussprache der Sprache sollte man vorsichtig sein, denn wider Erwartung vieler wird Kiribati richtig „Kiribas“ ausgesprochen. Das Alphabet dieser Sprache umfasst gerade mal 13 Buchstaben und birgt einige Besonderheiten in sich. Eine davon wäre wie bereits angedeutet die Besonderheit des „ti“, welches wie ein „s“ ausgesprochen wird. Laut einer Legende ist dies zustande gekommen, als ein europäischer Missionar vor vielen Jahrzehnten nach Kiribati kam und die Sprache mit seiner Schreibmaschine verschriftlichen wollte. Da aber angeblich die Taste mit dem „s“ nicht funktionierte, musste eine andere Lösung her. So wurde das „s“

zum „ti“; mit der Begründung, dass es dem englischen „th“ am nächsten käme und in einigen Fällen wie ein „s“ klinge. Anne und ich haben uns vorgenommen, die Sprache etwas zu lernen, da der Smalltalk in Kiribati einen hohen Stellenwert hat und den meisten Menschen sofort ein Lächeln ins Gesicht zaubern kann. Für mich ist es die sechste Sprache, die ich begonnen habe zu lernen und so versuche ich immer wieder Parallelen zu einer der fünf anderen Sprachen herzustellen, was mir bisher allerdings noch nicht wirklich gelungen ist. Wie bei vielen anderen Sprachen aber auch, ist die Betonung entscheidend, um nicht missverstanden zu werden. Mit Englisch kann man sich hier auch mehr oder weniger gut verständigen, was zur Folge hat, dass ich aus Bequemlichkeit oder eher aufgrund von Unsicherheit in der Sprache oftmals lieber auf das Gewohnte zurückgreife. Sehr wahrscheinlich wäre ich in der Sprache auch wesentlich weiter vorangekommen, wenn es eine Notwendigkeit wäre und niemand Englisch spräche.

Aber wir lernen hier nicht nur Teile einer neuen Sprache kennen, sondern geben unsere Sprachkenntnisse an andere weiter. In der Schule den Schülern und am Abend einer Gruppe von Taiwanern und Japanern, die ganz verrückt darauf sind, ihr Englisch zu verbessern und die kompliziertesten deutschen Zungenbrecher zu beherrschen. Jeden Dienstagabend heißt es für mich zwei Stunden lang Clara und Jim die Grundlagen der deutschen Sprache näherzubringen, während für Anne mit einer anderen Gruppe am Mittwoch Englisch auf dem Plan steht.

Für mich ist es ehrlich gesagt eine Herausforderung, anderen die eigene Muttersprache zu erklären, da ich sie selten

hinterfrage und im Hinterkopf beim Gebrauch von ihr nicht an irgendwelche grammatikalischen Regeln oder Ausnahmen denke. Doch das macht die Sache auch in vielen Dingen spannender, da ich selbst viel über meine Muttersprache lerne, die ich eigentlich zu kennen dachte. Es ist irgendwie so, als würde ich meine eigene Sprache noch einmal ganz neu und vor allem ganz anders kennenlernen, was mich schon vor einigen Wochen zu der Frage kommen ließ, was für eine Bedeutung Sprache, aber auch ganz besonders Muttersprache, für uns als Menschen hat.

Erst gestern las ich einen spannenden Artikel zum Thema Sprache in der neuen Ausgabe der Hohen Luft. In dem Artikel „Die Macht der Sprache“ wird Bezug auf eine Studie des Pew ResearchCenters, einem Meinungsforschungsinstitut aus Washington, genommen, welche es sich zum Ziel gemacht hatte, in vierzehn europäischen Ländern in Erfahrung zu bringen, welche Faktoren für das Zugehörigkeitsgefühl eine Rolle spielen und ihren Schwerpunkt dabei auf die Sprache gelegt hatte. Dabei kam es zu folgendem Ergebnis: Etwa 33 Prozent der Befragten ist der Ansicht, dass die Zugehörigkeit zu einem Land von dem Geburtsort abhängig sei. Ganze 77 Prozent hingegen ist davon überzeugt, dass die Landessprache eine notwendige Gemeinsamkeit sei, um von nationaler Identität sprechen zu können.

Aber was ist dann mit den Gehörlosen und ihrer eigenen, ganz besonderen Sprache? Welchem Land wären sie dann zugehörig, wenn die Mehrheit der Befragten der Überzeugung ist, dass Sprache Heimat bedeutet? Diese Frage stellte ich mir, als sich letzte Woche ein taubstummer Junge im Bus neben mich setzte und nach einer Weile begann, mir das Alphabet in seiner Sprache beizubringen, sodass wir doch noch ganz kurze Sätze, auch durch ganz einfache Zeichen, austauschen konnten. Die also doch etwas längere Busfahrt wurde damit zu einem einzigartigen Gespräch,

welches ich wohl nur schwer vergessen werde. Eine Begegnung, die zeigt, dass es nicht immer der Sprache bedarf, sich einander mitteilen zu können und zu dürfen.

Aus einer Familie stammend, die nicht dieselbe Sprache spricht, kann ich abschließend noch sagen, dass eine andere Sprache zum Glück nicht bedeutet, sich zwangsläufig weniger verbunden zu fühlen, sondern dass Worte dafür manchmal gar nicht nötig sind. Klar kann Sprache das zwischenmenschliche Miteinander enorm erleichtern, doch die richtigen Worte in einer Situation zu finden, bleibt wohl auch eine Kunst. Ganz egal, in welcher Sprache.

Zur Autorin: **Patricia Fritze** hat einen Freiwilligendienst in Kiribati 2016/2017 mit dem ZMÖ in Hamburg absolviert. Nach ihrer Rückkehr nach Deutschland wird sie ab Herbst in Lüneburg Kulturwissenschaften und Philosophie studieren. Ihr Herz schlägt vor allem für ein Projekt: „Sozial Denken – Lächeln schenken“. Dabei werden fair gehandelte T-Shirts und Jutebeutel selbst bemalt und verkauft – der komplette Gewinn wird an soziale Projekte gespendet.



Atlas der Umweltmigration

Diana Ionesco, Daria Mokhnacheva, François Gemenne. OEKOM Verlag München 2017.
Von Carola Klöck

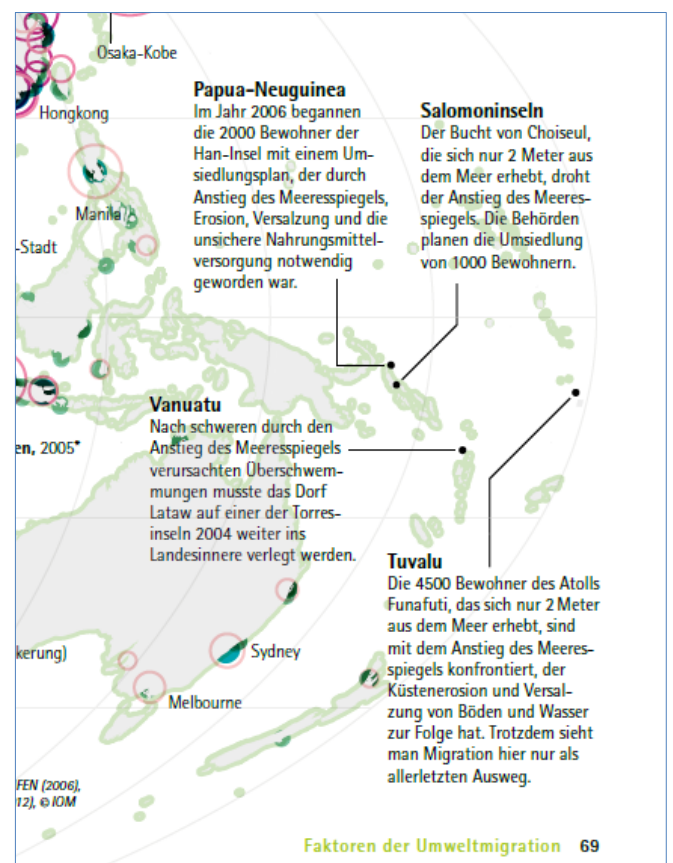


Grafik aus dem Buch. Fotorechte: Oekom Verlag München.

Wohl kaum ein Thema ist momentan so aktuell wie das Thema Flucht und Migration. Nicht verwunderlich, war die menschliche Mobilität doch noch nie so ausgeprägt wie heute. Umweltfaktoren gehören dabei zu den vielen Motiven, die Migration und Mobilität (mit-)erklären. Umweltmigranten – „Personen oder Personengruppen, die aufgrund plötzlicher oder fortschreitender deutlicher Veränderungen der ihr Leben beeinflussenden Umwelt- und Lebensbedingungen gezwungen sind oder sich veranlasst sehen, ihr Zuhause zu verlassen, sei es zeitweise oder permanent“ (S. 17) – stehen im Zentrum des *Atlas der Umweltmigration*. Der Begriff schließt Pazifikinsulaner, deren Zuhause von tropischen Zyklonen oder Erosion zerstört wurden, ebenso ein wie US-Amerikaner, die in Florida überwintern. Der Atomunfall in Fukushima und Hurrikan Katrina in New Orleans tragen genauso zu umweltbedingter Migration bei wie der Anstieg des Meeresspiegels im Südpazifik oder kalte Winter im Mittleren Westen der USA.

Der *Atlas der Umweltmigration* ist das Resultat vieler Jahre Arbeit der IOM, der Internationalen Organisation für Migration. Es bietet einen exzellenten Einblick in das hochkomplexe Phänomen der Umweltmigration – allein die oben genannte Definition lässt ahnen, wie umfassend

und divers die Bandbreite an Situationen und Personen ist, die hier betroffen sind. Der *Atlas* versteht sich dabei als Einführung und Nachschlagewerk in Einem. In vier farblich gekennzeichneten Teilen beleuchtet er die unterschiedlichsten Aspekte der Umweltmigration. Zunächst wird auf die verschiedenen Begrifflichkeiten von Migration und Hintergründe von Migration und Migrationsforschung eingegangen. Teil 2 und 3 beschäftigen sich anschließend mit den vielfältigen Gründen von Migration sowie den damit verbundenen Herausforderungen und auch Chancen. Der vierte und letzte Teil fokussiert dann auf den politischen und rechtlichen Rahmen von Umweltmigration und sucht nach Steuerungsmaßnahmen und Lösungen.



Jedem Thema oder Aspekt – von Migrationsforschung über Industrieunfälle bis

hin zu regionalen Rechtsrahmen – ist eine Doppelseite gewidmet. Dabei besticht der *Atlas* durch seine sehr anschauliche Aufmachung und reiche Bebilderung: Neben grundlegenden Informationen finden sich auf jeder Doppelseite eine Vielzahl von Karten, Graphiken, schematischen Übersichten und Fallstudien. Das vielfältige (Bild-)Material bereichert den *Atlas* und macht ihn zu einer wahren Fundgrube, gerade im Schul- und Bildungsbereich. Die Texte sind auch für Laien leicht verständlich, ohne dabei jedoch einseitig oder vereinfachend zu sein. Im Gegenteil, die Autoren sind stets bedacht, der Komplexität und Multidimensionalität des Themas gerecht zu werden und vermeiden Alarmismus oder reißerische Formulierungen.

Die Detailgenauigkeit und Vielzahl an Fallstudien und Beispielen ist Stärke und Schwäche des *Atlas* zugleich. Bei den vielen Informationen ist es teils nicht ganz leicht, die Übersicht zu behalten, und so wäre auf mancher Doppelseite Weniger Mehr gewesen. Während jeder Teil des Buches separat auf einer oder zwei Doppelseiten eingeführt wird, fehlt eine Gesamteinführung für den *Atlas*.

Eine „Anleitung“ ganz zu Anfang würde die Lektüre und Benutzung des *Atlas* erleichtern. So wird zum Beispiel das Farbschema, das die vier Teile des Buches abgrenzt, nirgends erklärt. Auch fehlt ein Hinweis auf die umfangreiche weiterführende Literatur, die am Schluss nach Thema (also nach Doppelseite) aufgeschlüsselt gelistet wird, oder auf das Glossar, das zentrale Begriffe nochmals kurz definiert.

Trotz kleiner Schwächen ist der *Atlas der Umweltmigration* ein umfassendes, schön aufgemachtes und hervorragendes Einführungswerk in die Themen Umwelt, Klima und Migration/Mobilität. Ein Standardwerk für jeden, der in dem Themenfeld aktiv ist oder gerne mehr darüber wüsste.

Zur Autorin: Carola Klöck, geb. Betzold – herzlichen Glückwunsch zur Hochzeit!

Sie seit November 2016 Akademische Rätin auf Zeit an der Universität Göttingen; im Sommer 2016 verbrachte sie mehrere Wochen als Gastforscherin am Development Policy Centre der Australian National University. In ihrer Forschung beschäftigt sich Carola mit globaler Klimapolitik.

Ceremonial Houses of the Abelam – Papua New Guinea. Architecture and ritual - a passage to the ancestors

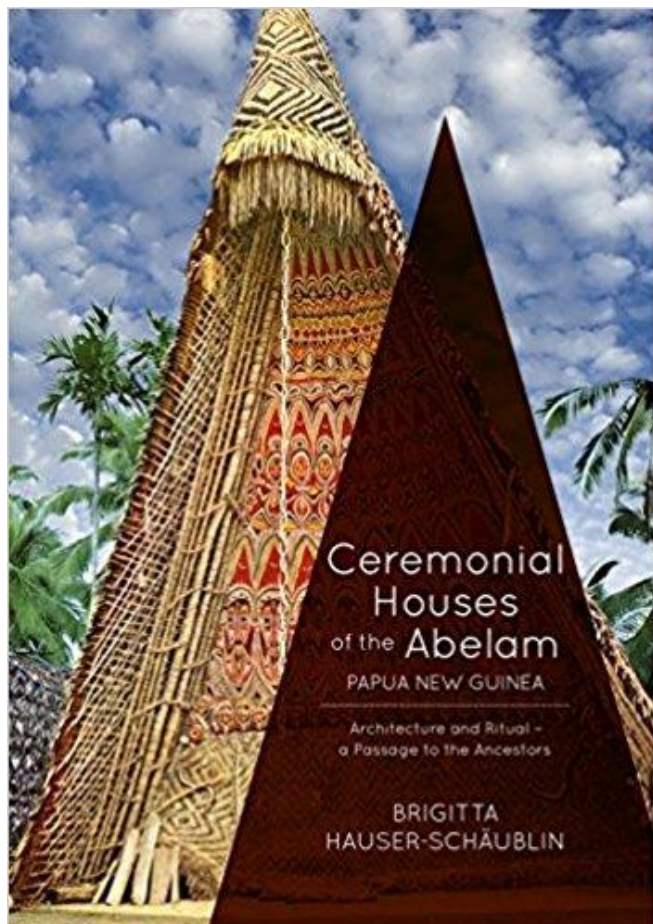
Hauser-Schäublin, Brigitta, Goolwa/Port Moresby 2016, 213 S., ISBN: 978-1-86333-344-3.

Von Dr. Hermann Mückler

Die Autorin ist eine Ethnologin, die in den Jahren 1978-79, 1980 und 1983 bei den Abelam ausgedehnte Feldforschungen durchführte und 1985 ihr Projekt zu einem Abschluss brachte, wie sie selbst vermerkt. Die Fokussierung von Hauser-Schäublin auf die Abelam im Maprik-Gebiet (sowie auch auf die südlich davon siedelnden Iatmul im Gebiet des mittleren Sepik) muss im Kontext der heute fast schon legendären Feldforschungs-

initiative des Basler Ethnologen Meinhard Schuster gesehen werden, der ab 1972 mehrere Schweizer EthnologInnen, damals noch Studenten, von seinem Institut in Basel aus in das mittlere Sepik- sowie Maprik-Gebiet entsandt hatte, um dort an verschiedenen Orten unterschiedliche ethnologische Fragestellungen bei verschiedenen lokalen ethnischen Gruppen abzuklären. Dazu gehörten u.a. Milan Stanek, Florence

Weiss, Markus Schindlbeck, Jürg Wassmann, Jürg Schmid, Christin Kocher-Schmid, Barbara Huber-Greub und eben auch Brigitta Hauser-Schäublin. Sie alle begründeten eine ganze Ethnologengeneration, welche die deutschsprachige Ethnologie zu Ozeanien in der Folge eine Generation lang dominieren sollte, hervorragende und richtungsweisende Publikationen veröffentlichte, international anerkannt war und sich erst kürzlich in den Ruhestand verabschiedete. Hauser-Schäublin, von 1992 bis zu Ihrer Emeritierung Professorin für Ethnologie an der Universität Göttingen, hat neben den Forschungen bei den Abelam auch zur Rolle der Frau bei den Iatmul am Mittelsepik geforscht, wie es eine im Titel gleichlautende Buchpublikation vermittelt.



Das hier besprochene Buch ist die bislang umfassendste und sehr akribische Studie der Kulthäuser der Gruppe der Abelam, die im Maprik Distrikt der East Sepik Provinz von Papua-Neuguinea in der Größenordnung von ca. 37.000 Einwohnern leben. Die Autorin verweist im einleitenden Kapitel auf die Ethnologin

Margaret Mead, die in den 1930er Jahren in der Region ausgedehnte Feldforschung betrieben hatte und auch die Benennung der Gruppe von einer Bezeichnung der nördlich benachbarten Gruppe der Arapesh ableitete, die mit Abelam ihre südlichen Nachbarn bezeichneten. Die Abelam selbst haben für sich keine einheitliche Eigenbezeichnung gefunden.

Das Buch gliedert sich in fünf Großkapitel. Das erste widmet sich, ausgehend von den geographisch-topographischen Rahmenbedingungen in der Region, den Bevölkerungsbewegungen und der Landnahme im Gebiet der Abelam, insbesondere im lokal begrenzten Gebiet des Dorfes Kalabu, wo die Autorin insgesamt 16 Monate Feldforschung betrieben hatte. Kalabu besteht aus vier Hauptsiedlungen, von denen aus mehrere Tochtersiedlungen gegründet wurden. Die soziale Dynamik der Siedlungseinheiten, die von Aufsplitterungen und Allianzen gekennzeichnet sind, die Struktur der Sozialverbände sowie die Orientierung des Individuums im vorherrschenden Clan-System sind einige der Punkte, die ein Verständnis der Lebenswirklichkeit der Abelam erleichtern. Dazu zählen die Zuordnung des Einzelnen zu *kim* genannten kleineren und größeren Sozialverbänden sowie Tauschpartnerschaften, welche die soziale und politische Organisation der Abelam kennzeichnen. Das zweite Kapitel widmet sich dann bereits dem Hauptthema, welches ein architektonisches ist: Lage und Merkmale der Kulthäuser und -plätze dienen als Ausgangspunkt für eine detaillierte Darlegung und Analyse der unterschiedlichen Kulthausformen; dazu zählt der spektakulär hohe und steile *miaat-korambo* genannte Haustyp, das gemäßigt geneigte Kulthaus und der *naure kumuns* genannte Typus. Daneben werden die Alltagshäuser und deren Konstruktion dargelegt. Ausführlich wird der Bau eines Kulthauses beschrieben, inklusive dem Richtfest, der Gestaltung der beeindruckenden Giebelwand sowie die Rituale bei der

Einweihung eines neu erbauten Kulthauses. Fotos und Skizzen geben eine Vorstellung von den spektakulär hohen und an den Giebelfronten – d.h. also vorne, da die Dächer nach hinten hin steil abfallen – reich bemalten Gebäuden. Der Frage der Funktion der Kultplätze unmittelbar vor dem Kulthaus wird im dritten Großkapitel nachgegangen. Alle vor dem Kulthaus (und zum Teil auch im Kulthaus) veranstalteten Festivitäten und Rituale werden aufgelistet und in ihren Abläufen, ihrer gesellschaftlichen Orientierungsfunktion sowie ihrer religiös-kosmologischen Bedeutung hinterfragt. Zu den Ritualen, Bräuchen und Festen zählen u.a. das Menarche-Fest, die Übergabe des Brautpreises, die Totenwache, Fruchtbarkeitsfeste, insbesondere das in mehreren Erscheinungsformen existierende Yamsfest, aber auch die Lösung von Streitfällen und Diskussionen über weiße und schwarze Magie sowie Praktiken des Umgangs mit dem Tod. Der Kultplatz wird in der Darstellung Hauser-Schäublin's so zu einem zentralen Ort, der als Schnittpunkt sozialen Handelns und religiöser Vorstellungen für die Bewohner eines Dorfes nicht nur den räumlichen sondern auch sakralen Mittelpunkt darstellt.

Im vierten Großkapitel wird die Funktion des Kulthauses selbst thematisiert. Dieses ist den Männern vorbehalten und wird von diesen nicht nur erbaut und geschmückt, sondern auch verwaltet. Neben dem bereits erwähnten Einweihungsfest stehen vor allem die regelmäßig stattfindenden Initiationen im Fokus der Erörterung. Da das Kulthaus auch gleichzeitig den Hauptort der Verbindung mit den Ahnen darstellt, hat es eine zentrale Funktion bei der Weitergabe überlieferten Wissens. Die Initiationen selbst gliedern sich in verschiedene Stufen, die von einem männlichen Abalam-Mitglied im Laufe seines Erwachsenwerdens durchlaufen werden. Bei der ersten dieser Stufen wird das Kleinkind noch auf dem Arm des Vaters in das Kulthaus getragen, während der später

erwachsene junge Mann die letzten Initiationsstufen dort sehr bewusst und aktiv erlebt. Hauser-Schäublin verweist darauf, dass es durch die christliche Mission und den Einbruch der Moderne zu einer Beeinträchtigung der Initiationsrituale kam, was sich z.B. in der Zusammenlegung verschiedener Initiationsstufen manifestiert oder in einer Verkürzung der Rituale und Praktiken. Manche der Feste und Rituale standen und stehen auch in einer Verbindung zueinander. So können manche der bei den Abalam so wichtigen Yamsfeste (dabei geht es u.a. um die Suche nach der größten bzw. längsten Yamsknolle) als Auftakt zu Initiationen betrachtet werden.

Im fünften Kapitel schließlich werden Kultplatz und Kulthaus miteinander verschmolzen und die räumlichen mit den spirituellen Aspekten in Einklang gebracht. Esoterische Praktiken werden mit ihren exoterischen Erscheinungs- und Darstellungsformen korreliert. Der Kreis, der Ring, das Dreieck, Horizontale und Vertikale sowie die Schräglage werden in ihren Bedeutungen analysiert. So wird z.B. der Kreis mit den Kategorien Erde und Wasser in Verbindung gebracht. Interessant ist die immer wiederkehrende Bedeutung eines „Rückgrats“, z.B. in Form eines Stabes, der auf einen Haufen Feldfrüchte schräg aufgelegt wird, oder bei der Präsentation des langen Yams, der an Stangen befestigt wird, die ebenfalls schräg aufgelegt werden, und schließlich aber am sichtbarsten im schrägen, nach hinten stark abfallenden First des Kulthauses selbst manifest wird. Hinzu kommt, dass diese Aspekte immer wieder mit der Materialität, also den für den Bau des Kulthauses verwendeten Materialien Holz, Stein, Knochen, Naturfarben, u.a. in Verbindung gesetzt werden. Beim Kulthaus selbst werden von der Autorin bauphysikalische und statische Aspekte mit solchen der Materialität und Funktionalität verwoben und diese wiederum sind oft mit den spirituell-kosmologischen Anschauungen und Interpretationen der Abalam

eng verknüpft. Der Darstellung von einzelnen Ritualpraxen ist daher in dem Buch, neben den rein architektonischen Aspekten, der größte Raum gewidmet. Den einzelnen Kulthaus-Teilen wohnt eine Semantik inne, die von der Autorin Stück für Stück dechiffriert wird. Der Verbindung zum Himmel und der Sonne steht die Verbindung zwischen Vater und Sohn bedeutungsmäßig gleich, die gleichzeitig den Zyklus „alt“ und „jung“ verkörpert; dieser steht wiederum mit dem Yamswachstum bzw. dem Zyklus der Feldfrüchte in Korrelation. Der Generationswechsel steht somit im Zentrum der Überlegungen der Abelam und manifestiert sich u.a. in periodischem Namenswechsel, der mit dem Erreichen bestimmter Lebensstufen verbunden ist. Dieser manifestiert sich aber auch konkret in den Gebäudebestandteilen: so finden sich in den Bezeichnungen für den Firstbaum und die eingespannte Pfette die Ideen der Reproduktion und des Generationswechsels.

Anzumerken ist, dass alle hier in der „Ist“-Form aufgelisteten Praktiken der Abelam aus dem Zeithorizont Anfang der 1980er-Jahre stammen und es daher heute bereits wieder Veränderungen geben kann, die von der damaligen Situation abweichen – Hauser-Schäublin verweist darauf explizit in der Einleitung. Die Autorin wechselt Ereignisdarstellungen sowie deren Untermauerung durch transkribierte Gespräche mit ihren eigenen Interpretationen und Analyseansätzen gut ab. In Form von Kommentaren legt sie am Schluss der einzelnen Subkapitel ihre eigenen Schlussfolgerungen dar, hinterfragt Widersprüche und gibt dem Leser ergänzende Informationen und ethnologische Querverweise. Dies erlaubt auch den mit der Thematik im engeren Sinn nicht unmittelbar befassten Leserinnen und Lesern, einerseits die Gedankengänge der Forscherin nachzuvollziehen, andererseits erlaubt es, sich selbst ein Bild zu machen. Vielleicht ist dies einer der wichtigsten Aspekte dieses Buches: Brigitta Hauser-Schäublin scheut keine Interpretation,

sie hinterfragt aber immer wieder indirekt ihre eigene Herangehensweise und schafft damit die sachlich begründete und nötige Distanz, die, zusammen mit der Anschaulichkeit der Faktenlage, dieses Buch zu einem Gewinn machen.

Die vielen Bilder vermitteln einen guten Eindruck der Gebäude bzw. Objekte, die zahlreichen Skizzen und die drei Karten ergänzen die Textausführungen und erlauben die Nachvollziehbarkeit der Darstellungen und tragen damit dazu bei, dass ein kompaktes, detailreiches Gesamtbild entsteht, welches beim Leser keine offenen Fragen zurücklässt. Hervorhebenswert ist sowohl das umfangreiche sechzehnseitige Glossar indigener Bezeichnungen und Begriffe sowie der ebenfalls detaillierte Index, der eine schnelle Auffindbarkeit von Teilaspekten im Band wesentlich erleichtert. Damit ist dieses Buch sowohl als Nachschlagewerk, als auch für die aktuelle Forschung brauchbar. Äußerst begrüßenswert ist auch, dass sich das gesamte Buch, welches in Kooperation mit dem Papua New Guinea National Museum & Art Gallery publiziert wurde, im Volltext inklusive aller Fotografien als PDF auf der Website der Georg-August-Universität Göttingen (<http://goedoc.uni-goettingen.de/goescholar/handle/1/14201>) kostenlos heruntergeladen lässt (hauser-schaeublin_978-1-86333-344-3_e-book_2017.pdf). Damit ist die Verbreitung und Sichtbarkeit des Buches nicht nur in der englischsprachigen Scientific Community gewährleistet, sondern auch den beforschten Abelam selbst der Zugang zu den Zeugnissen ihrer eigenen Kultur kostenlos möglich. Als Postskriptum sei angemerkt, dass man eines der Kulthäuser bzw. dessen spektakuläre, sechzehn Meter hohe reich bemalte Giebelwand im Museum der Kulturen in Basel besichtigen kann – das Objekt zählt zu den eindrucksvollsten Zeugnissen der materiellen Kultur Neuguineas in einem europäischen Museum.

Der Rezensent kann abschließend nur sagen, dass er sich zwei Dinge wünscht:

erstens eine weite Verbreitung dieses Buches, da es sich um ein ausgezeichnetes Werk handelt, zweitens eine englischsprachige Übersetzung auch des zweiten Teils der ursprünglichen deutschen Fassung, da die Thematik so spannend ist, dass auch dieses seine verdiente Leserschaft außerhalb des deutschsprachigen Raums finden würde.

Zum Autor: **Hermann Mückler** ist Professor für Ethnologie an der Universität Wien mit dem Regionalschwerpunkt Ozeanien und Australien. Jüngst erschienen: eine vierbändige Reihe zur Kulturgeschichte Ozeaniens sowie das Buch: „Missionare der Südsee. Pioniere, Forscher Märtyrer; ein biographisches Nachschlagewerk“.

ERKLÄRT!

Clay-Pot-Chili



Carsten Klink beim Zubereiten des Chili. Foto: Wantok-Bung.

Das Kochen im Tontopf hat auf Neuguinea eine lange Tradition. Unseren Clay Pot haben wir vor Jahren von einer Töpferin in Mandang erstanden. Er ist von der traditionell runden Art und es braucht drei größere Steine, um ihn über dem Kochfeuer zu installieren. Mit dazu gehört in unserem Fall auch ein Zusatzaccessoire: Ein tönerner Ring, mit dem man den Topf auch auf einem herkömmlichen Gasherd aufstellen kann, was sehr praktisch ist. Nur haben wir zurzeit leider keinen Gasherd. Aber auf dem 2017er Wantok Bung hatten wir Gelegenheit, den Topf erstmals seit langer Zeit wieder zu verwenden. Das Kochen mit dem Tontopf hat übrigens den Vorteil, dass das Essen darin nicht anbrennt.

Zutaten:

Einige Zwiebeln

1 kg Hackfleisch (oder Gulasch, oder gewürfelten Tunfisch, oder Hühnchen, oder ...)

1 kg Tomaten, in Würfel geschnitten

4 Paprika (rot und grün)

Chili-Schoten nach Geschmack

1 Liter Kokosmilch

1-2 kg Garten- oder Kidney-Bohnen

Ggf. ½ kg Mais-Körner

Gewürze (Salz, Pfeffer, ggf. Curry-Gewürze)

Öl

Zubereitung:

Man bereite ein kleines Kochfeuer vor. Der Topf kommt aufs Feuer, wenn nur noch wenige Flammen hochschlagen. Nach ein paar Minuten, sobald der Topf heiß ist, etwas Öl oder Fett zum Anbraten hinein gießen, dann die Zwiebeln und kurz darauf das Fleisch zufügen. Mit dem Holzlöffel umrühren und dabei die Stückchen zerkleinern. Dann nacheinander Tomaten, Paprika, Kokosmilch, Bohnen, Gewürze zufügen. Deckel drauf, damit keine Asche ins Essen fliegt und die Flüssigkeit nicht verdampft. Ca. eine Stunde köcheln lassen. Ggf. nachwürzen.

Der Aufwand ist eigentlich kaum höher als beim herkömmlichen Chili con Carne, wenn man von der Vorbereitung des Kochfeuers einmal absieht. Aber das Ergebnis ist unvergleichlich!

Zum Autor: **Carsten Klink**, Pazifik-Netzwerk-Vorstandsmitglied.

Transcend Teresia

You transcend
 Islands, scattered across the Pacific
 Races dotted by 'amnesia'
 Voices, scathed by externals
 You transcend
 Pacific literature flaunted by giants
 Poetry drenched in 'coconut' flavour
 Woman, born of marawa
 You transcend
 Social media circles
 Local values, marred by change
 'Estuaries' bleeding your land
 You transcend
 Generations of Pacific writers
 Professors, columnists and amateur poets
 Aspiring capturers' of mother 'earth/father sky'
 You transcend
 Ocean, with your stretch of cognizance
 Silence, with your confident prose
 Death, with your voice, drenched in 'mango' flavoured truth

REGIONALE TREFFEN VON PAZIFIK-INTERESSIERTEN**■ Pazifik-Stammtisch Nürnberg**

Kontakt und Information: Peter Birkmann, Tel.: 0911-592329; E-Mail: tuli-pan@nefkom.net.

**■ Pazifik-Stammtisch Berlin**

Kontakt und Information: Monika Berg, Tel.: 030-6116281; E-Mail: mo-berg@web.de und Oliver Hasenkamp, Tel.: 0177-9597164; E-Mail: hasenkamp.oliver@googlemail.com.

■ Pazifik Forum Frankfurt am Main

Programm und Kontakt: Dr. Roland Seib, Darmstadt (www.roland-seib.eu)

■ Die Hamburger Pazifik-Gruppe

Im Herbst probieren wir neue Örtlichkeiten aus und beschäftigen uns u.a. mit Themen rund um die Weltklimakonferenz (COP23), die im November unter der Präsidentschaft Fidschis in Bonn stattfindet.

Am **Montag den 18. September** um **19 Uhr** berichtet Ingrid Schilsky von ihrer Reise nach **Kiribati**, wo sie an den Feiern zum 50jährigen Jubiläum der dortigen Seefahrtsschule teilnehmen konnte. Was sich im letzten Vierteljahrhundert (seit die Referentin das letzte Mal dort war) auf den Atollen verändert hat und wie Regierung und Bevölkerung derzeit mit den Auswirkungen des Klimawandels umgehen, wird Schwerpunkt des Abends sein. Ort: „**fabrique**“ im Gängeviertel, Seminarraum 4.OG, Valentinskamp 28A, 20355 Hamburg.

Am **Montag den 16. Oktober** haben wir die Möglichkeit, mit der **Flussschiffkirche** Deutschlands einzige schwimmende Kirche kennenzulernen. Um 19 Uhr zeigen wir dort (auf deutsch) den preisgekrönten Film „**Tanna – eine verbotene Liebe**“, der auf der gleichnamigen Insel von Vanuatu mit einheimischen Darstellern gedreht wurde.

Ort: Flussschiffkirche, Hohe Brücke 2, 20459 Hamburg.

Im Zeichen der Weltklimakonferenz in Bonn steht der von verschiedenen Organisationen getragene pazifische Abend „**Talanoa – pazifische Stimmen zu Klimawandel und Migration**“ am **Donnerstag den 2. November um 18.30 Uhr** mit Emele Duituraga aus Fidschi (Geschäftsführerin von PIANGO) und Reverend Tafue Lusama aus Tuvalu. Ort: Raum 122 im Asien-Afrika-Institut der Universität Hamburg, Edmund-Siemers-Allee 1, 20146 Hamburg.

Am **Sonntag den 12. November** bieten **Brigitte Paul** und **Aberaam Tata** aus Kiribati (derzeit als Freiwilliger bei einem Seemannsclub in Hamburg) einen **Kiribati-Tanz-Workshop** an, von 10 bis 13 Uhr. Ort: SternChance e.V., Schröderstiftstraße 7, 20146 Hamburg.

Unsere **Pazifische Weihnachtsfeier** ist für **Samstag den 16. Dezember** geplant, ab **19 Uhr** in den Räumen des Zentrums für Mission und Ökumene im Agathe-Lasch-Weg 16, 22605 Hamburg.

Kontakt und Information: Ingrid Schilsky, Erich-Kästner-Ring 17, 22175 Hamburg, Tel. 040 / 640 83 93; E-Mail: ueckert-schilsky@t-online.de.

LESERFORUM

Wie in jeder Ausgabe des Rundbriefes des Pazifik-Netzwerkes e.V. ist auch hier wieder Platz und Raum für **Leserbriefe**, Kommentare, Rückmeldung, Kritik, Anregungen uvm. Wenn sie den Lesern des Rundbriefes etwas mitteilen möchten oder schon mal „etwas loswerden wollten“ – hier ist Ihr Platz, der auch in den kommenden Rundbriefen für Sie freigehalten wird! Denn: Ohne Sie als Mitglieder des Netzwerkes und als Leser des Rundbriefes gäbe es diese Form der Informationsweitergabe nicht – danke dafür! Wir freuen uns auf Zuschriften!

NACHRICHTEN AUS DEM VEREIN

Liebe Mitglieder, Freundinnen und Freunde des Pazifik-Netzwerks,

vom 16. bis 18. Februar 2018 findet in Lutherstadt Wittenberg die nächste **Jahrestagung** und **Mitgliederversammlung** des Pazifik-Netzwerks statt (bitte verzeihen Sie das fehlerhafte Datum in der letzten Ausgabe dieses Rundbriefs). Im Fokus der Jahrestagung wird in diesem Jahr die Sub-Region Mikronesien stehen. Weitere Informationen finden Sie auf Seite 46.

Vom 29. Juni bis 2. Juli 2017 haben das Pazifik-Netzwerk und die Pazifik-Informationsstelle mit einem Informationsstand an der **Konferenz der European Society for Oceanists (ESfo)** in München teilgenommen. Wir freuen uns, dass wir auf der Konferenz gleich mehrere neue Mitglieder für das Pazifik-Netzwerk gewinnen konnten, die wir herzlich in unserem Verein begrüßen. Einen Bericht zur ESfo finden Sie auf S. 31. Neben Mitgliedern des Vorstands und Mitarbeiterinnen der Pazifik-Informationsstelle gilt ein besonderer Dank für die Unterstützung bei der Standbetreuung Dr. Andreas Holtz.

Aufgrund der Sommerpause hat es seit der letzten Ausgabe des Rundbriefs keine weitere **Vorstandssitzung** gegeben. Die nächste Sitzung wurde auf Oktober 2017 verschoben und wird in Wien

stattfinden, wo wir uns mit der Österreichisch-Südpazifischen Gesellschaft (ÖSOG) zusammen treffen werden, um über Möglichkeiten der Kooperation zu sprechen. Die letzte Vorstandssitzung für das laufende Jahr ist für Dezember 2017 in Hamburg geplant.

Hinweisen möchten wir gerne noch einmal auf unsere **Postkarten- und Social-Media-Aktion #SaveThePacific**, mit der wir auf die Folgen des Klimawandels und die Gefahren von Tiefseebergbau im Pazifik aufmerksam machen. Im Rahmen der Aktion können Postkarten mit den Schlagworten „**Klimawandel im Pazifik stoppen**“ und „**Tiefseebergbau im Pazifik verhindern**“ verschickt werden, um andere Menschen auf diese Themen hinzuweisen. Weitere Informationen erhalten sie auf unserer Facebook-Seite und in der Pazifik-Informationsstelle, in welcher die Postkarten weiterhin bestellt werden kann.

Wir freuen uns sehr über Hinweise auf relevante Veranstaltungen und Termine oder Feedback und Anregungen zur Arbeit des Netzwerks. Mit diesen können Sie sich wie immer gerne an Oliver Hasenkamp (oliver.hasenkamp@pazifiknetzwerk.org) wenden.

Das Pazifik-Netzwerk in den sozialen Medien

Bereits seit einigen Jahren ist das Pazifik-Netzwerk bei **Facebook** aktiv. Auf unserer Seite (www.facebook.com/PazifikNetzwerk) folgen uns mittlerweile 260 Personen. Regelmäßig erreichen wir mit unseren Beiträgen mehrere hundert bis in Einzelfällen über 1.000 Menschen. Wir freuen uns, wenn sie die Seite mit „Gefällt mir“ markieren oder Bekannte einladen, der Seite zu folgen. So helfen Sie uns, in Zukunft eine noch größere Reichweite mit unseren Informationen zum Pazifik zu erzielen und auf Facebook ein Statement für Völkerverständigung und gegen Ressentiments zu setzen. Seit neuestem ist das Netzwerk auch bei **Twitter** (twitter.com/Pazifik-Netzwerk) aktiv, um von Veranstaltungen zu berichten und sich mit Menschen im Pazifik zu vernetzen. Wir freuen uns auch hier, wenn sie uns Folgen!

Gefährliche Orte für Frauen

Gender Violence in Papua-Neuguinea und Westpapua (Indonesien)

Eine **Ausstellung** erarbeitet von Studierenden der Sprachen und Kulturen Südostasiens - Schwerpunkt I Austronesistik am Asien Afrika Institut der Universität Hamburg.

Von Marion Struck-Garbe



Chris Kauage : domestic violence. Foto : Marion Struck-Garbe.

Was führte zu dieser Ausstellung?

Gewalt gegen Frauen ist universal, allgegenwärtig und uralt und zwar in Europa gleichermaßen wie in den Ländern des Südens.

Die Gewalt gegen Frauen bezeichnet die Weltgesundheitsorganisation als eines der größten Gesundheitsrisiken für Frauen. 35% aller Frauen weltweit haben in ihrem Leben sexuelle, physische oder psychische Gewalt erfahren. Gewalttätig wird meist der Partner. Auch für Europa (33%) und für Deutschland (35%) treffen diese Zahlen zu.

Gewalt gegen Frauen verdeutlicht die historisch ungleichen Machtverhältnisse zwischen Männern und Frauen, welche zu Herrschaft über und Diskriminierung von Frauen geführt haben. Gewalt gegen

Frauen ist dabei der entscheidende soziale Mechanismus, um Frauen in Männern untergeordnete Positionen zu bringen. An dieser Situation hat sich, trotz der jahrelangen Bemühungen der UN und anderer Organisationen, die Gewalt gegen Frauen zu beseitigen, nichts geändert.

Unsere Beispiele zeigen Fälle von extremer Gewalt gegen Frauen, die verdeutlichen sollen, dass der Kampf für die Demokratisierung der Geschlechterbeziehungen, die Selbstbestimmung und das Wohlergehen von Frauen noch längst nicht zu Ende ist. Wir wollen mit dieser Ausstellung exemplarisch das Leid von Frauen sichtbar machen und zugleich den Kampf um die Rechte der Frauen voranbringen.

Warum die Insel Neuguinea?

Die Insel Neuguinea haben wir ausgewählt, weil sie in zwei unterschiedliche, durch die Kolonialzeit verursachte Staaten geteilt ist. Einmal den unabhängigen Staat Papua-Neuguinea und dann Westpapua, das zu Indonesien gehört. Auf beiden Seiten sind ähnlich traditionelle Kulturen den Unsicherheiten der Moderne ausgesetzt. Wir hatten auf Vergleichsmöglichkeiten gehofft, aber da Indonesien den Zugang zu Westpapua beschränkt oder verbietet, gibt es von dort nur sehr wenige Daten zur Situation der Frauen. Ältere Forschungen haben sich eher weniger mit diesem Problem beschäftigt. Immerhin konnten wir herausfinden, dass die Frauen in Westpapua zusätzlich zur häuslichen Gewalt Übergriffe durch Militär und Polizei erleiden müssen.

Was haben wir hinterfragt?

Ausgangspunkt unserer Forschung war die weit verbreitete Vermutung, dass Entstehung und Ursachen der Gewalt gegen Frauen in der Tradition liegen oder aber eine Folge der raschen und überfordernden Modernisierung sind und dass die Mechanismen der nachholenden Entwicklung zu einer Perpetuierung der Gewalt mit beitragen.

Wir fanden heraus, dass Gewalt ein allgegenwärtiges Phänomen in Papua-Neuguinea und in Westpapua ist. Hier werden Konflikte und Spannungen aller Art oft mit Gewalt gelöst und diese trifft oft die Frauen. Über 60% der Frauen geben an, von ihrem Mann schon einmal geschlagen worden zu sein und ebenso viele wurden mindestens einmal in ihrem Leben vergewaltigt. Dies ist keineswegs - wie oft vermutet - in den Traditionen verwurzelt, sondern durch die mit der Missionierung eingeführten und während der Kolonialzeit sich verfestigenden Veränderungen der Geschlechterrollen entstanden und heute ein Ausdruck von noch nicht bewältigtem gesellschaftlichem Umbruch und einem Versagen des Staats.

Die Gewalt gegen Frauen durchzieht in den patriarchalisch organisierten Gemeinden alle gesellschaftlichen Ebenen: Ob nun zu Haus oder im lokalen Umfeld, und sie ist ebenso auch in allen Bereichen des urbanen Lebens anzutreffen. Es gibt viele Untersuchungen, Reports und Material zu diesem Thema und viele Hypothesen, Vorschläge und daraus abgeleitet Seminare, Workshops, Artikel, Plakate, Comics usw., doch eben keine Lösung, die wirklich greift und die Situation der Frauen nachhaltig verbessert hat.

Mit dieser Ausstellung werfen wir ein Schlaglicht auf Probleme von Gender Violence auf der Insel Neuguinea und versuchen zugleich, potenzielle Erklärungen des Phänomens und mögliche Lösungen zu visualisieren.

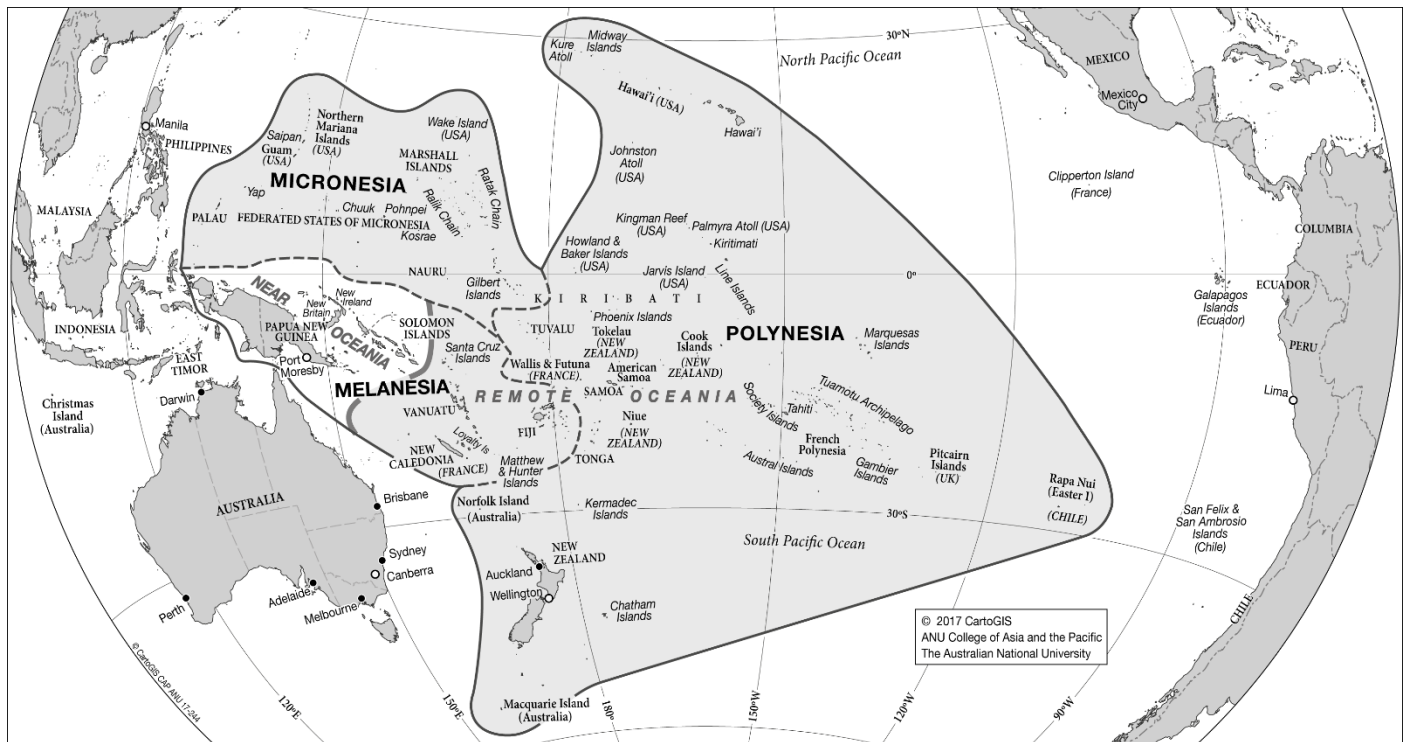
Unterstützt durch: Asien-Afrika-Institut Universität Hamburg und Pazifik-Netzwerk.

Die Ausstellung kann über die Pazifik-Infostelle entliehen werden.



Spiel macht mit bei Kampagne

Am Kirchentag gab es den großen Auftakt: Postkarten als Zeichen gegen Klimawandel und Tiefseebergbau. Auch die Spieleproduzenten und -hersteller von „Moeraki Kemu“ (Rezension im RB Nr. 108) haben mitgemacht. Und so freuen wir uns sehr über das Foto samt Spiel, Postkarte und Unterschrift von Stefan Kiehl! Falls sie noch mehr Postkarten möchten, um diese zu versenden oder Fotos damit zu machen, schicken wir ihnen diese gerne zu!



Einladung zur Jahrestagung 2018

Vom 16. bis 18. Februar 2018 findet die nächste Jahrestagung und Mitgliederversammlung des Pazifik-Netzwerks in Lutherstadt Wittenberg statt. Die Jahrestagung am Samstag, 17. Februar 2018, widmet sich der faszinierenden Region Mikronesien, der nördlichsten der drei kulturell-geografischen Regionen des Pazifiks. Die Tagung wird sowohl die Kultur und die Geschichte (bis zum Ausbruch des 1. Weltkriegs waren viele der Inseln deutsche Kolonien) als auch aktuelle politische Entwicklungen und Abhängigkeitsverhältnisse in den Blick nehmen. Anhand verschiedener thematischer Vorträge sollen dabei auch einige der einzelnen Staaten und Gebiete der Region vorgestellt werden. Mikronesien umfasst etwa 2.000 kleine Inseln, die sich nördlich und südlich des Äquators im pazifischen Ozean erstrecken. Dabei handelt es sich überwiegend um Atoll-Inseln. Trotz der Vielfalt der Kulturen auf den unterschiedlichen Inseln gibt es einige charakteristische Merkmale, die sich im gesamten mikronesischen Raum wiederfinden: Dazu zählen beispielsweise die engen, matrili-

nearen Familienstrukturen, die Unterscheidung zwischen „Adligen“ und „Bürgerlichen“ sowie die große Bedeutung von Klans, die von einer Kultur des Teilens und der Reziprozität geprägt ist.

Während viele der mikronesischen Inseln heute zu den unabhängigen Föderierten Staaten von Mikronesien, den Marshall-Inseln, Palau, Kiribati oder dem nur aus einer Insel bestehenden Staat Nauru gehören, werden zahlreiche andere bis heute von den Vereinigten Staaten von Amerika verwaltet und beherbergen zum Teil wichtige militärische Stützpunkte, wie etwa Guam. Letzteres hat es Mitte August in die Schlagzeilen der Weltöffentlichkeit geschafft, als Nordkorea drohte, einen Raketenangriff auf diese Pazifik Insel zu starten.

Im Vergleich zu den Regionen Polynesien und Melanesien sind die heutigen Staaten Mikronesiens vergleichsweise spät unabhängig geworden und zeichnen sich historisch bis in die Gegenwart durch ihre teils große politische Abhängigkeit zu den USA aus, während die regionalen Akteure Australien und Neuseeland eine geringere Rolle spielen. Dies

gilt insbesondere für die Föderierten Staaten von Mikronesien, die Marshall-Inseln und Palau, die bis heute mittels sogenannter „Compacts of Free Association“ an die USA gebunden sind und nach dem 2. Weltkrieg zum von den USA verwalteten „Trust Territory of the Pacific Islands“ gehörten.

Die heutigen Marshall-Inseln sind damals als Testgebiet für US-Atomwaffen missbraucht worden, wobei zahlreiche Menschen verstrahlt und aus ihrer Heimat vertrieben wurden. Bis heute führen die Nachwirkungen der Tests dazu, dass in den Marshall-Inseln eine der höchsten Krebsraten weltweit herrscht. Heute ist es vor allem der Klimawandel, der die meist niedrig gelegenen Atollinseln Mikronesiens in ihrer Existenz bedroht und Menschen in die Migration zwingt. Da die Mehrzahl der Familien von der Subsistenzwirtschaft (Fischfang und Landwirtschaft) lebt und daher wenig Einkommen besitzt, bedroht der Klimawandel unter anderem ihre Nahrungssicherheit. Der Klimawandel verstärkt auch andere, durch Kleinstaatlichkeit hervorgerufene Herausforderungen, wie z.B. den Mangel an wirtschaftlichen Perspektiven insbesondere für junge Menschen. So lebt derzeit etwa ein Viertel der Menschen in Mikronesien unterhalb der Armutsgrenze.

Während die Landflächen der mikronesischen Staaten sehr klein sind, gehören die Meeresgebiete einiger der Staaten jedoch zu den größten der Welt. So etabliert sich in den vergangenen Jahren zunehmend die Bezeichnung „Large Ocean States“ anstelle kleiner Inselstaaten. Entsprechend ist es nicht überraschend, dass Seefahrt und Navigation eine Jahrtausende alte Geschichte in Mikronesien aufweisen.

Konkret sind Vorträge zur (geschichtlichen) Einführung in die Region Mikronesien, zur Geschichte der Atomtests, der Auswirkungen des Klimawandels auf Küstengemeinden, kulturelle Aspekte wie die in Teilen Mikronesiens verbreitete Matrilinearität, zu Seefahrt und Navigation in Mikronesien sowie zur Umweltzerstörung und den Schrecken australischer Flüchtlingslager in Nauru geplant.

Das offizielle Programm wird allen Mitgliedern zusammen mit der Einladung zur Mitgliederversammlung zugeschickt und ist dann auch auf der Website des Pazifik-Netzwerks sowie in der nächsten Ausgabe des Rundbriefs zu finden. Weitere Informationen ab Herbst!

Von Mitglied zu Mitglied:

Neugierige und unternehmungslustige **Mitreisende gesucht** für **Trekkingtour im Hochland von West-Papua**, mit sehr erfahrener einheimischer und deutscher Reiseleitung. Wir bekommen Einblicke in die Lebens- und gesellschaftspolitischen Verhältnisse auf der von Indonesien besetzten Hälfte der Insel Neuguinea. Termin: 24. Februar bis 10. März 2018. Interessenten bitte melden bei Ingrid Schilsky, E-Mail: ueckert-schilsky@t-online.de

Nachruf: Tony de Brum

*26. Februar 1945 auf Likiep; † 22. August 2017 Majuro

Die Nachricht von Tony de Brums Tod erfüllt uns mit großer Trauer. Unser tief empfundenes Beileid gilt seiner Familie und den Marshallinseln. Mit seinem Tod verliert nicht nur Ozeanien, sondern die gesamte Welt einen wichtigen Streiter gegen die Verbreitung von Nuklearwaffen und einen Botschafter für den Kampf gegen den Klimawandel. Das 2015 verabschiedete Klimaabkommen von Paris hätte es ohne den engagierten Politiker womöglich nie gegeben.

Tony de Brum war mehrfach Außenminister des kleinen Pazifik-Staates. Erstmals hatte er dieses Amt bereits von 1979 bis 1987 inne - noch vor der Unabhängigkeit der damals (unter Selbstverwaltung) von den USA abhängigen Marshallinseln. Von 2008 bis Anfang 2009 war er erneut für etwa ein Jahr Außenminister, bevor er sein Amt wegen zu großer Kritik an den USA abgeben musste. Von 2012 – 2014 war de Brum „Minister in Assistance to the President“, ein Amt, das in etwa als eine Mischung aus Vize-Präsident und der Funktion des Kanzleramtsministers in Deutschland umschrieben werden könnte, bevor er zuletzt von 2014 – 2016 erneut Außenminister wurde.

Tony de Brum hat sein Amt genutzt, um sich auf der politischen Ebene für das Überleben seines Landes einzusetzen: Sei es im Kampf gegen Nuklearwaffen oder im Kampf gegen den Klimawandel. Für ihn stellte beides extreme Gefahren für die Menschheit und die Umwelt dar, die zu Lasten zukünftiger Generationen gehen und die sein Land und die gesamte Menschheit bedrohen. Die Marshallinseln und Tony de Brum haben beides in ihrer Geschichte erlebt: Die gravierenden Folgen und die Vertreibung von Teilen der Bevölkerung nach den US-amerikanischen Atomwaffentests in



den 1950er-Jahren und nun seit einigen Jahrzehnten die Folgen des Klimawandels. Beide Katastrophen gehen insbesondere auf das unverantwortliche Handeln mächtiger und wohlhabenderer Staaten zurück.

So trieb de Brum während seiner letzten Amtszeit als Außenminister maßgeblich eine Klage der Marshallinseln gegen die USA und andere Atomwaffenstaaten vor dem Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag voran. Auch wenn der Klage von Beginn an wenig tatsächliche Erfolgsaussichten beigemessen wurden, sorgte der Schritt dafür, eine weltweite Debatte über die Rechtmäßigkeit der Existenz von Nuklearwaffen anzustoßen und die offiziellen Atomwaffenstaaten dazu zu zwingen, sich vor dem Gerichtshof zu verteidigen und die Umsetzung ihrer Verpflichtungen zur Abrüstung und Nichtweiterverbreitung darzulegen.

Für seinen Kampf gegen die Verbreitung von Nuklearwaffen ist Tony de Brum stellvertretend für das gesamte Volk der Marshall-Inseln im Jahr 2015 mit dem als „alternativen Nobelpreis“ bekannten „Right Livelihood Award“ ausgezeichnet worden. Auch Bundesumweltministerin Barbara Hendricks sprach damals eine Laudation- Im selben Jahr war de Brum auch für den Friedensnobelpreis nominiert.

Den vielleicht größten politischen Erfolg seines Lebens erlangte de Brum schließlich im Dezember 2015 mit der Verabschiedung des Klimaabkommens von Paris. Als Verhandlungsführer der „Allianz der kleinen Inselstaaten“ (AOSIS) gelang es auf seine Initiative hin, hinter den Kulissen ein Bündnis (High Ambition

Coalition) aus Entwicklungs- und Industrieländern zu schmieden, die sich gemeinsam für das Abkommen einsetzten. Dies trug maßgeblich dazu bei, dass die Klimakonferenz erfolgreich mit dem Übereinkommen von Paris endete. Nur wenige Tage nach Ende der Klimakonferenz in Paris verlor de Brum im Januar 2016 sein Amt als Außenminister, als eine neue Regierung in den Marshall-Inseln an die Macht kam.

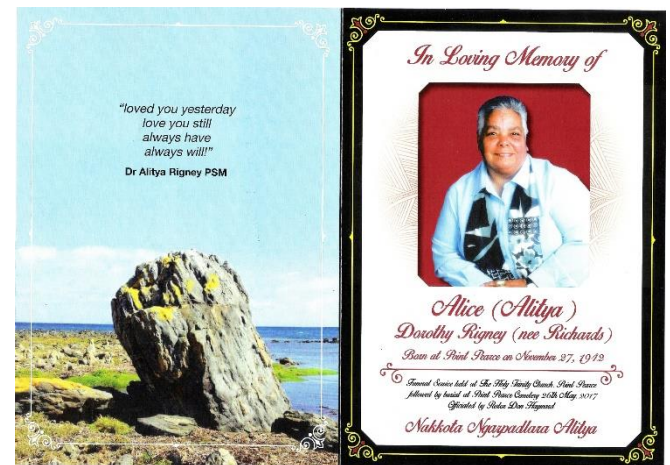
Für uns war Tony de Brum ein „climate hero“, dessen Mut und Geschick uns inspiriert hat, der uns gezeigt hat, dass es sich lohnt, für eine bessere Welt zu kämpfen. Wir verlieren ihn zu früh.

Für das Pazifik-Netzwerk und Pazifik-Info-stelle: Marion Struck-Garbe und Oliver Hassenkamp.

Nachruf: Alice Rigney

Am 13. May 2017, verstarb Alice (oder mit ihrem Kurna-Name: Alitya) Dorothy Rigney im Alter von 74 Jahren in Point Peace. Alitya starb 24 Stunden nach dem Tod ihres Ehemannes Lester, den sie über viele Jahre gepflegt hatte. Sie hinterlässt drei Kinder und viele Enkelkinder. Sie war eine von drei Vertreterinnen der Aboriginal Delegation, die im Sommer 2011 zur Teilnahme am 175-jährigen Jubiläum der Dresdner Mission in Dresden eingeladen war.

Point Pearce ist heute eine unabhängige Aboriginal Siedlung der Narrunga Aborigines an der Nordwestküste der Yorke-Halbinsel, etwa zwei Stunden entfernt von Adelaide. Der Ort war früher eine der kolonialen „Missionen“ (ursprünglich betreut von einem Herrnhuter Pastor), in denen Aborigines verschiedener Sprachgruppen zusammengefasst wurden („Konzentrationslager“, wie Alice es nannte). Ihre Vorfahren überlebten hier, aber um den Preis des Verlustes von Sprache und Identität. Erst der Genera-



tion von Alice gelang es, aus dieser „Missionsidentität“ heraus die Zugehörigkeit ihrer Vorfahren zu ihrer eigentlichen Sprachgruppe wiederzufinden, die wir heute „Kurna“ nennen.

Einige ihrer Verdienste, die bei einer Gedenkfeier (eine von ganz wenigen für australische Aborigines) nochmals geehrt wurden: Erste weibliche Rektorin einer Aboriginal Schule in Australien (1986); Mitbegründerin und erste Rektorin einer ersten städtischen Schule für Aboriginal Kinder in Australien, die Kurna Plains School in Elisabeth im

Norden von Adelaide, Südastralien; erste Aborigine (und die erste Frau) im Leitungsbereich der südaustralischen Schulbehörde (SA Education Department, 1985); Trägerin der Australian Public Service Medal für ihren Beitrag in der Bildungsarbeit für Aborigines (1991); Auszeichnung als „Elder of the Year“ 1991 durch das Südaustralische NAIDOC (National Aboriginal and Islander Day Observance Committee); Ehrendoktorwürde der University of South Australia (UniSA), 1998; Auszeichnung für hervorragende Leitung in Bildung durch das UNESCO Adelaide Chapter (2013); Bildungsbotschafterin (2006); Architektin der Bewegung für die Wiederbelebung der Aboriginal Kurna- und Narrunga-Sprachen.

Sie war zentrales Mitglied von „Kurna Warra Pintyanthi“. KWP ist ein Komitee an der Universität von Adelaide, durch dessen Arbeit die bereits 1860 ausgestorbene Kurna-Sprache (und so auch viele andere australische Sprachen nach diesem Vorbild) wiederbelebt, unterrichtet und nun von zunehmend mehr Aborigines gesprochen wird.

Ngarrpadla Alitya (oder, wie sie genannt wurde, „Aunty Alice“) war eine der treibenden Kräfte für die Wiederbelebung von Aborigine-Sprachen in Südastralien seit den ersten Anfängen mit den Musik- und Lied-Werkstätten 1990. Gemeinsam mit dem Kurna Elder, Kauwanu Lewis Warritya Yerloburka O'Brien förderte sie den Linguisten an der Universität von Adelaide, Dr. Rob Amery, bei der Rekonstruktion der Kurna-Sprache. Dieses Projekt basiert vor allem auf den Aufzeichnungen der damaligen Dresdner Missionare Schürmann und Teichelmann zwischen 1838 und 1858 in Südastralien und auf anderen Wortlisten.

In den nun mehr als 25 Jahren dieses Engagements von Aunty Alice und vielen anderen hat die Kurna-Sprache - und mit ihr die Menschen - eine grosse Anerkennung in der Öffentlichkeit in Adelaide

gefunden. Hunderte von Schulen, Institutionen, Firmen, Einzelpersonen und die Stadtverwaltung erbaten von KWP die Übersetzung von Namen für Gebäude, Räume, Programme, Parks und Strassen in die Kurna-Sprache. Viele Parks und Strassen haben öffentliche Doppelnamen, in Englisch und Kurna. Adelaide ist so die Stadt in Australien, in der die Anerkennung der lokalen Aborigines ihren deutlichsten Ausdruck findet. Von Grundschulern bis zum Bürgermeister haben viele Menschen die Sprache studiert.

Im Vorwort zu einem der wichtigsten jüngeren Publikationen in diesem Projekt, dem Kurna Learner's Guide (2013, Seite XVII), schrieb Alice: „Ich habe immer daran geglaubt, dass mich meine eigene Sprache in meiner Aboriginalität stark macht. Mein Volk, die Kurna, sind die ursprünglichen Eigentümer dieses Landes, der Adelaide Plains. Deshalb müssen wir heute diese Sprachgruppe von damals respektieren und akzeptieren, dass dies die Sprache ist, die im Kurna-Land unterrichtet wird. Wir mussten unsere Sprache für eine solch lange Zeit seit der Kolonisierung verbergen, dass wir selbst glaubten, sie sei ausgestorben. Aber dank der Geister [spirits] war dem nicht so - sie hat nur geschlummert. Sprache [Language] hilft den Aborigines, ihre Identität wieder neu zu beleben, sie wiederherzustellen und neu zu bestätigen. Sprache ist Macht. Ohne diese Machtbasis werden wir immer weiter anglisiert. ...Unsere Sprache ist verknüpft mit unserem Land [Country]. Sie ist unmittelbar Teil unserer Kultur, die beiden sind sehr eng miteinander verbunden. Unsere Sprache gibt uns Hinweise zu unserer Umwelt und Bedeutung für unsere Existenz. ...Ich glaube, dass es das Recht aller Aboriginal Kinder ist, ihre eigene Sprache zu erlernen, und als Elder müssen wir sicherstellen, dass dies möglich bleibt.“

Gender, Umwelt und Klimawandel in Asia-Pazifik (Indonesien und Ozeanien) im Vergleich

Seminar im Wintersemester 2017 / 2018

Das 21. Jahrhundert ist geprägt von einem wachsenden Bewusstsein über die Herausforderungen, die durch den Klimawandel und Umweltzerstörungen auf uns zukommen. Wenn beiden Phänomenen kein Einhalt geboten wird, werden die Lebensgrundlage und Zukunft der Menschen beeinträchtigt oder zerstört. Klimawandel und Umweltzerstörung betreffen jeden, sind jedoch nicht genderneutral, insbesondere in den Ländern des Südens. Beides hat signifikante soziale Auswirkungen und vergrößert die existierenden Ungleichheiten zwischen Männern und Frauen in ihrer jeweiligen Vulnerabilität und Fähigkeit, diese globalen Phänomene zu bewältigen.

Der theoretische Rahmen umfasst eine Analyse der Erscheinungsformen des Klimawandels und der Umweltzerstörungen im Asien-Pazifik-Raum sowie des feststellbaren politischen Handelns aus der Genderperspektive. Ein historischer Überblick über nachhaltige Entwicklung und Gender in der Region ist ebenfalls vorgesehen.

Die aktuelle wie die potentielle Wirkung, die Klimawandel und Umweltzerstörung auf die Verletzbarkeit von Frauen im ländlichen wie im urbanen Kontext haben, soll anhand von Fallbeispielen aus der Asien-Pazifik-Region dargestellt werden. Dabei sind Frauen nicht ausschließlich als Opfer zu sehen, sondern es gilt herauszuarbeiten, welche positive Rolle sie als „Agents of Change“ einnehmen (können) sowie auch ihren Beitrag zu wirksamen Überlebensstrategien zu verdeutlichen.

Außerdem gilt es herauszufinden, auf welche Art und Weise Frauen sich organisieren, um sich an die Gegebenheit des Klimawandels anzupassen und in wie weit sie vorbeugende Maßnahmen gegen Klimawandel und Umweltzerstörung ergreifen (können).

Dozentin: **Marion Struck-Garbe**, Asien Afrika Institut, Abteilung für Sprachen und Kulturen Südostasiens, Edmund-Siemers-Allee 1, Flügel Ost, 20146 Hamburg

Seminare / Konferenzen

4. bis 7. Oktober 2017:

Zugehörigkeiten: Affektive, moralische und politische Praxen in einer vernetzten Welt

Konferenz der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde

Ort: Berlin

Info: www.tagung2017.dgv-net.de/de/

16. bis 19. November 2017:

Fernweh Festival

Ort: Erlangen

Info: www.fernwehfestival.com/

17. November 2017, 13.30 bis 18.00 Uhr:

Kirche in Transformation

Studiennachmittag

Referenten: Jack Urame, Bischof der ELC-PNG und Dr.Dr.hc Traugott Farnbacher

Ort: Mission EineWelt, Neuendettelsau

Info: www.missioneinewelt.de

26. bis 28. Januar 2018:

Traum und Wirklichkeit – Westpapua im Pazifik

Von pazifischer Identität der Papua und der Realisierung von Menschenrechten

Jahrestagung und Seminar des Westpapua Netzwerkes

Ort: Haus Friede, Hattingen

Anmeldung unter: <http://bit.ly/2ttOdAe> oder unter thea.hummel@humanrightspapua.org

Vorträge / Gespräche

20. September 2017, 19.30 Uhr:

Die Beachcleaner: Visionen eines plastik-freien Lebens

Vortrag von Anne Mäusbacher, Kampagne Beachcleaner, Nürnberg

Ort: Norishalle, NHG, Nürnberg

Info: www.nhg-nuernberg.de/main.php

26. September 2017, 18.00 Uhr:

Geteiltes Erbe? Koloniales Wissen – Geschichte und Gegenwart

Podiumsdiskussion mit Prof. Dr. Barbara Plankensteiner, Prof. Dr. Silke Götsch-Elten, PD Dr. Anne Kwaschik, Prof. Dr. Elísio Macamo und Prof. Dr. Jürgen Zimmerer

Ort: Museum Völkerkunde Hamburg

Info: www.voelkerkundemuseum.com/

19. Oktober 2017, 19.00 Uhr:

Plünderung der Tiefsee – Welthunger nach Rohstoffen

Veranstaltet von: Heinrich-Böll-Stiftung Bremen, Fair Oceans, Brot für die Welt, Heinrich-Böll-Stiftung Berlin, BUND und Ozeanien Dialog

Ort: Übersee-Museum Bremen, Bahnhofplatz 13, Bremen

Info: www.alternative-rohstoffwoche.de/veranstaltungen-der-3-alternativen-rohstoffwoche/

20. Oktober 2017, 18.00 Uhr:

Plünderung der Tiefsee – Welthunger nach Rohstoffen

Veranstaltet von: Heinrich-Böll-Stiftung Hamburg, Fair Oceans, Brot für die Welt, Heinrich-Böll-Stiftung Berlin und Ozeanien Dialog, BUND

Ort: Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Von-Melle-Park 3, Hamburg

Info: www.alternative-rohstoffwoche.de/veranstaltungen-der-3-alternativen-rohstoffwoche/

2. November 2017, 18.30 – 20.30 Uhr:

Talanoa - pazifische Stimmen zu Klimawandel und Migration

Mit Rev. Tafue Lusama, Generalsekretär der Tuvalu Christian Church Emele Duituturaga, Geschäftsführerin PIANGO (Pacific Islands Association of Non-Government Organisations), Fidschi

Einladende Organisationen: Brot für die Welt - Evangelischer Entwicklungsdienst, Zentrum für Mission und Ökumene - Nordkirche weltweit (ZMÖ), Ozeanien Dialog, Pazifik-Netzwerk e.V.

Ort: Raum 122 am AAI (Asien-Afrika-Institut) Universität Hamburg Edmund-Siemers-Allee 1, 20146 Hamburg

Ausstellungen

15. September bis 11. Oktober 2017:

Standpunkte!

Neue Werke von Tjala Arts

Ort: ARTKELCH Galerie Freiburg

Info: www.artkelch.de

14. Oktober 2017 bis 13. Mai 2018:

Hawai'i – Königliche Inseln im Pazifik

Ort: Lindenmuseum Stuttgart

Info: www.lindenmuseum.de

Kulturelle Events

14. September 2017, 15.00 Uhr:

Rückkehr in die Heimat - Übergabe menschlicher Überreste an eine Maori-Delegation aus Neuseeland

Museumsgespräch, Überseemuseum Bremen

Info: www.uebersee-museum.de

14. September 2017, 18.30 Uhr

Südseekultur in Neubritannien

Vortrag von Dr. Matthias Gretzschel und Dr. Antje Kelm

Ort: Museum für Völkerkunde, Hamburg

Info: www.voelkerkundemuseum.com/1-0-start.html

16. September 2017, 15.00 Uhr:

PNG Independent Celebrations

Ort: Gürtlerweg 4, 12355 Berlin
Anmeldung und weitere Infos bei Margret Nickel 0157 35791392 oder Dollin Maok 0176 43267750

16. September 2017, ab 11.00 Uhr:

Indonesientag 2017

Indonesien für Auge, Ohr und Gaumen
DIG - Deutsch Indonesische Gesellschaft e.V.

Ort: Bürgerzentrum Alte Feuerwache, Melchiorstraße 3, 50670 Köln

17. September 2017, 11.00 Uhr:

Rauru – Meisterwerk der Maori. Geschnittene Tätowierungen

Führung mit Dorle Koch
Ort: Museum für Völkerkunde, Hamburg
Info: www.voelkerkundemuseum.com/1-0-start.html

27. September 2017, 19.00 Uhr:

„Einige Stücken von dem Utahitischen Zeuge aus Baumrinden. Rindenbaststoffe in Polynesien

Matthias Claudius Hofmann (Kurator AND THE BEAT GOES ON..., Ethnologe und Wissenschaftlicher Volontär)
Ort: Weltkulturen Labor, Schaumainkai 37, Frankfurt am Main
Info: www.weltkulturenmuseum.de/de/veranstaltungen/aktuell/9723

29. September 2017, 10.00 bis 12.00 Uhr:
Palmbblattmanuskripte

Leitung: Pfarrer Ravinder Salooja, Direktoren Referenten: Dr. Esther Samraj und Dr. Christian Samraj
Workshop im Rahmen der Interkulturellen Woche, Anmeldung erbeten bis 22. September bei Kerstin Berger, Telefon 0341 99 40 643, E-Mail
Ort: Leipziger Missionshaus
Info: www.lmw-mission.de/termin-275.html

1. Oktober 2017, 15.00 Uhr:

„AND THE BEAT GOES ON... Rindenbaststoffe aus den Sammlungen des Weltkulturen Museums“

Mit Matthias Claudius Hofmann (Ethnologe und Wissenschaftlicher Volontär)
Ort: Weltkulturen Labor, Schaumainkai 37, Frankfurt am Main
Info: www.weltkulturenmuseum.de/de/veranstaltungen/aktuell/9723

10. Oktober 2017, 10.00 – 17.00 Uhr:

Hula-Workshop

Auana für Anfänger und Fortgeschrittene
Ort: Tanzstudio Medina, Kleemannstraße 6 in Stuttgart
Info: www.hulafestival.eu

26. bis 28. Oktober 2017:

“Our Land people stories”

BANGARRA DANCE THEATRE, Australien
Ort: Berlin
Info: www.berlinerfestspiele.de/de/aktuell/festivals/specials/specials17_bangarra/specials17_veranstaltungsdetail_bangarra_220118.php oder www.bangarra.com.au

28. Oktober 2017, 19.00 Uhr:

Hula Hoike

Hula-Festaufführung zum 10-jährigen Jubiläum
Ort: Berlin
Info: www.hula-makahikina.de/ho'ike.html

21. November 2017, 20.00 Uhr:

Weltreise Deutschland

Sendung auf Kika
Wie man ein Mumu, traditionelles Gericht aus PNG, in Deutschland macht.

Noch bis zum 31. Dezember 2017:

International Year of Sustainable Tourism for Development

Info: www2.unwto.org/



NEUE MEDIEN IN DER PRÄSENZ-BIBLIOTHEK

Paper

Misereor: **Für eine Welt ohne Tiefseebergbau.** Im Fokus: Der Pazifik, Mai 2017.

Bücher

Langer, Joakim / Regius, Helena: **Pippi und der König.** Auf den Spuren von Efraim Langstrumpf, List-Verlag 2004.

Thai. Phrasebook and Dictionary, Lonely planet 2012.

Menzel, Judith: **Neuseeland. Abseits der ausgetretenen Pfade.** 50 einzigartige Highlights auf der Nordinsel, 360°medien mettmann 2016.

Menzel, Judith: **Neuseeland. Abseits der ausgetretenen Pfade.** 50 einzigartige Highlights auf der Südinsel, 360°medien mettmann 2017.

New Zealand, Lonely planet 2012.

Schimanek, Leosch: **Südsee.** Die farbenfrohe Tropenwelt, Badenia Verlag 1988.

Juillerat, Bernard: **Le travail du mythe.** La construction du héros en Mélanésie, Sociétés des Océanistes, Paris 2014.

Bayle-Ottenheim, Jacques : **Hiva Oa** (1901 – 1903). Gauguin aux îles Marquises, Sociétés des Océanistes, Paris 2016.

Guiot, Hélène : **Les pirogues.** Reflets de la Polynésie, Sociétés des Océanistes, Paris 2003.

Sébastien Galliot : **Tatouages d'Océanie.** Rites, techniques et images, Sociétés des Océanistes, Paris 2014.

Guiot, Hélène / Ottino-Garanger, Noelle : **Tiki, Ti'i, Ki'i...** Aux origines des Polynésien, Sociétés des Océanistes, Paris 2016.

Gnecchi-Ruscione, Elisabetta / Paini, Anna (Hrsg.) : **Tides of innovation in Oceania.** Value, materiality and place, Australian National University Press 2017.

Bayle, Catherine / Leblic, Isabelle: **La jeune fille et le serpent Maagenin.** Histoire de l'île des Pins (Nouvelle-Calédonie), Sociétés des Océanistes, Paris 2011.

Bayle, Catherine / Guiot, Hélène : **La légende de Taikahano.** Histoire de Nuku Hiva, Sociétés des Océanistes, Paris 2016.

Dousset, Laurent : **Mythes, missiles et cannibales.** Le récit d'un premier contact en Australie, Sociétés des Océanistes, Paris 2011.

Tabani, Marc / Abong, Marcelling (Hrsg.): **Kago, Kastom and Kalja:** The study of indigenous movements in Melanesia today, pacific-credo Publications 2013.

Dousset, Laurent / Glowczewski, Barbara / Salaün, Marie: **Les sciences humaines et sociales dans le Pacifique Sud Terrains,** questions et méthodes, pacific-credo Publications 2014.

EsFo : **Experiencing Pacific Environments, Conference 2017,** Department for Social and Cultural Anthropology, LMU Munich, Germany, 2017.

Strathern, Andrew / Stewart, Pamela / Carucci, Laurence / Poyer, Lin / Feinberg, Richard / Macpherson, Cluny: **Oceania. An introduction to the cultures and identities of Pacific Islanders,** Second Edition, Carolina Academic Press 2017.

Hviding, Edvard / White, Geoffrey (Hrsg.): **Pacific Alternatives.** Cultural politics in contemporary Oceania, Sean Kingston Publishing 2017.

Mason, Peter: **The ways of the world.** European representations of other cultures: From Homer to Sade, Sean Kingston Publishing 2015.

Hviding, Edvard / Rio, Knut (Hrsg.): **Made in Oceania.** Social movements, cultural heritage and the state in the Pacific, Sean Kingston Publishing 2011.

Douaire-Marsaudon, Françoise / Weichart, Gabriele (Hrsg.): **Les dynamiques religieuses dans le Pacifique**, pacific-credo Publications 2010.

Fache, Elodie / Pauwels, Simonne: **Fisheris in the Pacific**. The challenges of governance and sustainability, pacific-credo Publications 2016.

Waite, Deborah B: **Repositioning Pacific Arts**. Artists, Objects, Histories, Sean Kingston Publishing 2014.

Burt, Ben / Bolton, Lissant (Hrsg.): **The things we value**. Culture and history in Solomon Islands, Sean Kingston Publishing 2014.

Scoditti, G.M.G.: **Kitawa**. The thinking hand and the making man, Sean Kingston Publishing 2017.

Murray, Andrea E.: **Footprints in Paradise**. Ecotourism, Local Knowledge and Nature Therapies in Okinawa, Berghahn New York Oxford 2017.

Petzold, Eberhard / Meißner, Sebastian: **Güterströme der Welt**. The global cargo flow, Koehlers Verlagsgesellschaft Hamburg 2017.

Förderer, Gabriele: **Koloniale Grüße aus Samoa**. Eine Diskursanalyse von deutschen, englischen und US-amerikanischen Reisebeschreibungen aus Samoa von 1860

– 1916, transcript Histoire Band 120, Bielefeld 2017.

Zeitschriften und Journale

360°Neuseeland, Ausgaben 02/2013 bis 03/2017 (insgesamt 13 Ausgaben)

Journal des la Société des Océanistes. Intégration régionale des territoires français dans le Pacifique Sud, Nr. 140, Année 2015 – 1, Paris.

Journal des la Société des Océanistes. Nouveau regards sur les chefferies Fidjiennes, Nr. 141, Année 2015 – 2, Paris.

Journal des la Société des Océanistes. Du corps à l'image. La réinvention des performances culturelles en Océanie, Nr. 142 - 143, Année 2016, Paris.

DVDs

Jakarta Disorder. Ist Demokratie möglich? Trilogi Jawa, Golden Girls Filmproduktion & Filmservice GmbH, 2015.

Tanna. Two tribes, one love, Screen Australia and Contact Films, 2017.

CDs

Vaiana. Popmusik in der Grundschule, Nr. 18, Lugert Verlag GmbH & Co.KG 2017.

Blanchet, Séverin: **Kantri bilong yumi**. The maden's in Papua New Guinea.

IMPRESSUM & DISCLAIMER

Herausgegeben von der Pazifik-Infostelle

als Vereinszeitschrift des Pazifik-Netzwerks e.V.

Postfach 68, 91561 Neuendettelsau.
Telefon: 09874 / 91220.

E-Mail: info@pazifik-infostelle.org
www.pazifik-infostelle.org oder www.facebook.com/pazifiknetzwerk.

Redaktion: Steffi Kornder

E-Mail: stefanie.kornder@pazifik-infostelle.org.

Redaktionsschluss: 4. 9.2017.

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe:
17. November 2017.

**Anmerkung der Redaktion:
Namentlich gekennzeichnete Beiträge
geben nicht in jedem Fall die Meinung
der Redaktion wieder.**

Wir bitten um eine Spende für die Arbeit
des Pazifik-Netzwerks.

Spenden sind steuerlich absetzbar.

Pazifik-Netzwerk e. V., Postbank Nürnberg,
IBAN: DE 84 7601 0085 0040 550853,
BIC: PBNKDEFF.

Mitglieder des Pazifik Netzwerkes e.V. erhalten den Rundbrief vierteljährlich.

Beitrittsanträge für eine Mitgliedschaft im
Pazifik-Netzwerk an
info@pazifik-infostelle.org.

Pazifische Inseln 2018



Lalomanu Beach, Aleipata, Upolu, Samoa

Rainer Wälder

Auch im Pazifik freut man sich schon auf den **neuen Kalender des Pazifik-Netzwerks!**

Der Kalender von 2017 hängt in der Seefahrtsschule in Kiribati, in der Deutschen Botschaft in Wellington und in Privathaushalten auf den Cook-Inseln, in Neuseeland und Australien. Unser neuer farbenprächtiger Streifzug durch Samoa, Papua-Neuguinea und Westpapua, Kiribati, Nauru, Fidschi und die Marshall-Inseln zeigt faszinierende Menschen und Landschaften, befasst sich aber auch mit wichtigen Themen aus der Arbeit des Netzwerks, wie Klimawandel oder Rohstoffausbeutung.

Der Kalender aus hochwertigem Papier (mit Metallöse) mit 14 großformatigen Fotos hat wieder das im Pazifik übliche Broschurenformat (aufgeklappt 30 x 46 cm), die bebilderten Kalendariumsseiten sind mit einem kleinen Infoteil und Platz für Notizen versehen. Für Netzwerk-Mitglieder ist er zum Sonderpreis von € 6,- in der Pazifik-Infostelle erhältlich, im Allgemeinverkauf für € 8,- (jeweils plus Porto).

